

FESTBLATT
DER
XLII.
VERSAMMLUNG



Eros, rothfigurige Lekythos aus Gela

DEUTSCHER
PHILOLOGEN
UND
SCHULMÄNNER

Wien

Dienstag, 6. Juni 1893

Nr. 6

Jene Theilnehmer, welche die Festschriften bisher nicht behoben haben, werden dringendst ersucht, dieselben bis längstens 12. Juni bei Dr. R. Heberdey, Wien, Universität, archäologisches Seminar, zu reclamieren. Nach Ablauf dieser Frist wird über die Festschriften anderweitig verfügt.

III. Vollversammlung am 26. Mai.

Hofrath v. Hartel eröffnet die Sitzung und verliest ein Telegramm von Schulpforta, durch welches den Theilnehmern an der Feier zu Ehren des unvergesslichen lieben Bonitz der ehrfurchtsvolle Gruß entboten wird.

Dr. Vasilie Glodoric (Kronstadt) sendet ein lateinisches Begrüßungstelegramm.

Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Höpfner übersendet das 1. Heft des III. Jahrganges der Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (herausgegeben von Karl Kehrbach) als Widmung für die Theilnehmer an der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Der Vorsitzende beantragt die Entsendung eines Begrüßungstelegrammes seitens der Versammlung an Theodor Mommsen.

Hierauf sprach Prof. Dr. Erich Schmidt (Berlin) über die Xenienhandschriften des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar, die den Gegenstand einer Veröffentlichung und Untersuchung für die nächste «Schrift der Goethe-Gesellschaft» (Xenien 1796, herausgegeben von E. S. und Bernhard Suphan) bilden sollen. Er skizzierte die Entstehung der Xenien nach drei Perioden und bezeichnete

ein bisher unbekanntes Mundum als Denkmal der mittleren Zeit, wo an Stelle des Musenalmanachs ein Liber epigrammatum die «Justigen» und die «ernsthaften» Monodisticha zu einem künstlerisch geordneten Ganzen vereinigte. Diese Reinschrift — Goethes Handexemplar — enthält, außer vielen Varianten, 127 bisher ganz unbekannt Nummern; dazu kommen weitere 36 auf Skizzenblättern. Stichproben verschiedener Art wurden rasch angedeutet, Wandelungen und Nachschübe begründet, dann aber eingehender die planvolle Anlage dieses später in den Almanach aufgelösten Corpus dargestellt, auf kostbare Paralipomena der Schiller'schen «Unterwelt» hingewiesen und für den zweiten friedlicheren, frömmen, weiblicheren Theil besonders die schöne Gliederung beleuchtet, die von Formen der Poesie zur bildenden Kunst, von hellenischen Grabreliefs «ins Leben zurück», vom Wein (dem Geschenk Dalbergs) kraft bacchischer Begeisterung zum Distichenvorklang des «Dithyrambus» führt und weiter zu den «Einer» und «Vielen», den «Geschlechtern» und dem «Weiblichen» gewidmeten Kränzen. Der Redner versprach endlich ein paar den «Phaiaken» insgeheim zuge dachte Pfeile, um seinerseits nach einigen auf Wien bezüglichen Sätzen den nahen Zusammenhang auch dieses gemeinsamen Classikerwerkes

mit der Antike zu betonen. Er dankt die Erlaubnis zur vorläufigen Mittheilung Ihrer kgl. Hoheit der Frau Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar.

Daran schloss sich der Vortrag von Prof. Dr. Emil Reisch (Innsbruck) über «die mykenische Frage». Den Thatbestand, der als Grundlage für eine Beurtheilung der mykenischen Cultur dienen kann, in der Hauptsache als bekannt voraussetzend, erörtert der Redner die einzelnen Beziehungen, welche die Cultur von Mykene mit Nordsyrien, den Mititern, den Leuten von Kefti, mit Phrygien und Lykien verbinden und zeigt, dass in allen diesen Ländern nur für einzelne Elemente der Cultur Analogien sich finden, dass aber für wichtige Bestandtheile der Cultur wie für die Vasen und die Inselsteine bisher durch keinerlei Fundthatsachen festländisch-asiatischer Ursprung nachweisbar sei. Daher hat die oft wiederholte Vermuthung, dass Kreta der Ausgangspunkt der mykenischen Cultur sei, noch immer ihre Berechtigung. Dass Hellenen schon im zweiten Jahrtausend über See zogen, ist ein Beweis dafür, dass sie wirklich schon seit Jahrhunderten mit der See vertraut sein mussten. Inwieweit die Schöpfung und der Ausbau der mykenischen Cultur den neu eingewanderten Hellenen, inwieweit sie der jedenfalls vom Orient schon beeinflussten Urbevölkerung zufällt, lässt sich nicht entscheiden. Dass aber die Hellenen nicht Träger der mykenischen Cultur hätten gewesen sein können, kann durch die dafür beigebrachten Beweisgründe — mykenische Bestattung, Fehlen der Fibeln, Gegensatz der mykenischen und geometrischen Decorationsweise — nicht erwiesen werden.

Die mykenische Epoche ist schon von dem homerischen Epos als eine Phase des griechischen Volkslebens aufgefasst worden. Es ist also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die historischen Ereignisse, die den Schilderungen des Epos zugrunde liegen, in einzelnen Fällen bis in die mykenische Epoche zurückreichen. So greifen die mykenische und homerische Frage ineinander, sie suchen von verschiedenem Thatbestand aus das Problem der Anfänge und Werdegeschichte hellenischer Cultur zu fassen.

Darauf constatirt Prof. Dümmler (Basel) mit Genugthuung eine Annäherung der Ansichten der beiden ursprünglich von Schliemann und Köhler ausgegangenen Richtungen. Durch Köhlers bekannte Anregungen habe man begonnen, die Eigenart jener Cultur schärfer zu beachten, indes sei inzwischen auch durch neue Funde mancher Gegensatz zwischen Griechisch und Mykenisch gemildert worden; auch das sei den neuesten chronologischen Entdeckungen gegenüber zuzugeben, dass unter den Trägern der mykenischen Cultur jedenfalls auch bereits Griechen waren, vielleicht auch die Dynastie von

Mykene, welche aber nach ihren Grabbauten eine despotische Herrschaft führte. Ihrer Herkunft nach sei die mykenische Cultur jedenfalls neugriechisch und wenigstens vorläufig vorsichtiger von der griechischen Culturgeschichte auszuschließen.

Prof. Studniczka (Freiburg) räumt im Sinne des Vortragenden ein, dass der Gegensatz zwischen mykenischer und hellenischer Sitte sich stark reducirt hat. Z. B. sei der Gebrauch der Fibeln auch im Athen des VI. Jahrhunderts noch nicht durchgedrungen gewesen. Dem gegenüber betont er aber, dass die mykenische Cultur sich immer noch zu sehr als Mischung nichthellenischer Elemente zeigt (troischer Palastbau, maritime Formen der Inselkunst, Palme und Löwe), um ihre Ausbildung bei einem hellenischen Stamme für sicher halten zu können. Auch die hellenische Nationalität der kretischen Macht des Minos sei nicht unzweifelhaft.

Darauf erwidert Dr. Reisch, er sei sehr erfreut, dass zwei frühere Vertreter jener Ansichten, gegen die er polemisiert habe, heute selbst in der Hauptsache zustimmen und einige Punkte in seinem Sinne weiter ausgeführt haben, als die Kürze der Zeit ihm gestattete. Eine persönliche Spitze gegen den Schöpfer der Karerhypothese läge ihm durchaus fern, da diese Hypothese auf der Basis des seinerzeit vorhandenen geringen Beobachtungsmaterials wissenschaftlich vollkommen gerechtfertigt war, während sie jetzt durch neuere Funde überholt scheine.

Zum Schlusse folgte der Vortrag des Prof. Dr. Gustav Uhlig (Heidelberg): «Gefahren und Aufgaben des classischen Unterrichtes in der Gegenwart». Eine Gefahr für das höhere Schulwesen, insbesondere für den classischen Unterricht liegt einmal darin, dass die Pädagogik nicht bloß Gegenstand des allgemeinsten Interesses ist und dass man von ihr die Erfüllung der verschiedensten Wünsche erwartet, sondern dass zugleich unzählige Nichtfachmänner über große und specielle pädagogische Fragen ein vollgiltiges Urtheil zu haben meinen. Wie dem gegenüber sich die Fachmänner zu verhalten haben, war Gegenstand der ersten Erörterung.

Hierauf besprach Redner drei Schlagwörter, welche heute besonders häufig in den pädagogischen Reformschriften begegnen und geeignet sind, Verwirrung und Unheil zu stiften: die Schlagwörter «national, modern, praktisch», und zeigte, wie den hieraus entstehenden Irrthümern auch durch die Art des Unterrichtes entgegen gearbeitet werden könne und müsse.

Weiter erörtert Redner die Forderungen der Entlastung der Jugend und der möglichst gleichförmigen Gestaltung des Unterrichtes für alle über die Volksschulbildung Hinausstrebenden, die Einheitsschule nach dem

Projecte der deutschen Agitatoren und nach dem Plane des ungarischen Unterrichtsministeriums.

Drittens besprach er die Beschränkungen, welchen man den classischen Unterricht unterworfen hat oder zu unterwerfen wünscht, die Verminderung der Stunden, die Einschränkung des sprachlichen Elementes, die Facultativ-erklärung des griechischen Unterrichtes. Er schloss mit einer Verurtheilung des Pessimismus hinsichtlich der weiteren Entwicklung des classischen Unterrichtes und mit einer Darlegung derjenigen Seiten desselben, welche geeignet sind, in unseren Schülern warmes und andauerndes Interesse für das classische Alterthum zu erwecken. Und wenn das geschehe, so werde nicht bloß einer Verpflichtung gegen die deutsche Jugend und die deutsche Cultur entsprochen, sondern zugleich einer internationalen Pflicht. Das Band, welches das classische Alterthum für die Zöglinge der Gymnasien in den verschiedenen Ländern schaffe, werde alle Zeit dazu beitragen, die nationalen Gegensätze zu mildern, und auf diese Weise eine Bedeutung nicht bloß für Wahrung und Entwicklung der Cultur, sondern auch für die politische Geschichte haben.

IV. Vollversammlung am 27. Mai.

Nach Eröffnung der Sitzung verliest der Vorsitzende Regierungsrath Dir. Egger-Möllwald das in Nr. 5 mitgetheilte Dankes-Telegramm Sr. Majestät des deutschen Kaisers. Die Versammlung hört dasselbe stehend an.

Hierauf gelangt unter lebhaftem Beifall das Telegramm Prof. Theod. Mommsen's zur Vorlesung; dasselbe lautet:

«Treue Gemeinschaft der Arbeit ist guter Freundschaft beste Grundlage. Bringen Sie allendiesen zahlreichen Freunden meinen Gruß und denen, die nach uns unser Werk fortsetzen werden, ein Glückauf!»

Hofrath v. Hartel macht sodann die Mittheilung, dass der für Sonntag den 28. geplante Ausflug nach Carnuntum bei jeder Witterung zur Ausführung gelange.

Regierungsrath Dir. Egger-Möllwald berichtet, dass der Ausflug nach Baden in jeder Beziehung trefflich gelungen sei, und erbittet sich von der Versammlung die Ermächtigung, der Stadtgemeinde Baden für die gastfreundliche Aufnahme der Gäste telegraphisch zu danken. Director Haueis vom Landesgymnasium in Baden habe ferner mehrere Exemplare seiner Schrift: «Hans Sachsens Lobspruch auf die Hauptstadt Wien in Österreich» zur Vertheilung an die Mitglieder überreicht. Diese Mittheilung nimmt die Versammlung mit Beifall zur Kenntnis.

Hofrath v. Hartel stellt den Antrag, davon abzu-
sehen, dass in der heutigen Versammlung die Obmänner

der einzelnen Sectionen Bericht erstatten über die in ihren Sectionen gepflogenen Berathungen, zumal die letzte Nummer des Festblattes, welche an die einzelnen Mitglieder werde versandt werden, die entsprechenden Berichte enthalten solle. Die Versammlung ertheilt ihre Zustimmung.

Sodann berichtet Prof. Conze (Berlin) über den Gang der Verhandlungen in der archäologischen Commission, an denen 93 Herren theilgenommen hatten. (Vergl. Festblatt S. 53 u. 66 ff.)

Der Vorsitzende gibt bekannt, dass die Commission für die Bestimmung des nächsten Versammlungsortes Köln nominiert habe und Director Oskar Jäger bereits in der Lage gewesen sei, nach einer Zuschrift des Oberbürgermeisters der genannten Stadt die Bereitwilligkeit derselben zu erklären, zu Pfingsten oder im Herbste des Jahres 1895 die Philologen in ihren Mauern zu begrüßen. Die Versammlung stimmt mit lautem Beifall dem Beschlusse der Commission zu. Hievon soll die Stadtvertretung Kölns telegraphisch verständigt werden. Die Bestimmung der Zeit der nächsten Philologenversammlung bleibt dem zukünftigen Präsidium überlassen.

Als Präsidenten wurden von der Commission vorgeschlagen: Director Oskar Jäger (Köln) und Geheimrath Prof. Bücheler (Bonn); beide Herren haben, der erstere mündlich, der letztere telegraphisch, sich bereit erklärt, eine eventuelle Wahl anzunehmen. Die Versammlung nimmt mit lebhaftem Beifall diese Mittheilungen entgegen.

Sodann hält Prof. Schipper (Wien) seinen Vortrag: «Über die Stellung und die Aufgaben der englischen Philologie an den Mittelschulen Österreichs».

Ausgehend von dem Umstande, dass auf der diesjährigen Wiener Philologenversammlung zum erstenmale eine englische Section ins Leben getreten ist, wodurch jedenfalls das hier herrschende lebhafte Interesse für dies Fach documentiert wird, zeigt der Vortragende zunächst im einzelnen, welche Fortschritte die Pflege der englischen Sprache an den österreichischen Universitäten und namentlich an den österreichischen Mittelschulen während der letzten zwanzig Jahre gemacht hat, und führt dann aus, wieviel namentlich in Bezug auf die Mittelschulen noch zu thun übrig bleibt, um dem Englischen die ihm nach den bestehenden Bestimmungen gebührende Stellung zu verschaffen. Der Vortragende weist dann auf die große Wichtigkeit des Englischen als einer internationalen Welt-sprache, sowie auf die hohe Bedeutung hin, die es neben dem Deutschen und Französischen als Cultursprache auf allen Gebieten der Wissenschaft hat. Dieser Bedeutung entspreche aber die jetzige Berücksichtigung des Englischen im österreichischen Mittelschulwesen keineswegs, namentlich aus dem Grunde, weil es im Lehrplan der Gymnasien keine Berücksichtigung finde. Gleichwohl

würden, und mit Recht, nur absolvierte Gymnasialschüler als ordentliche Hörer zum Studium der neueren Philologie, sowie zur Lehramtsprüfung für dieses Fach zugelassen; denn die alten Sprachen bildeten die nothwendige Grundlage für das Studium der neueren, und die englische Literatur sei gleichfalls vom Geiste des Alterthums durchaus erfüllt. Der zukünftige Lehrer derselben könne also, wenn ihm nicht die wissenschaftliche Basis für seinen Beruf fehlen solle, die Kenntnis der classischen Sprachen und des Alterthums nicht entbehren, wie auch die Methode der classischen Philologie der neueren als Vorbild zu dienen habe. Da aber anderseits dem Studierenden der englischen Sprache die nöthigen Vorkenntnisse für sein Fachstudium nicht fehlen dürfen, fordert der Vortragende die facultative Einführung der neueren Sprachen in den Unterricht der Gymnasien. Dazu würde allerdings eine gewisse Reform derselben nothwendig sein, die namentlich, um der Überbürdung vorzubeugen, die individuelle Begabung der einzelnen Schüler mehr, als es jetzt geschehe, berücksichtigen und darnach die Unterrichtsgegenstände gruppieren müsste. Der Vortragende weist dann noch auf die auch in den neueren Sprachen liegenden Bildungselemente, sowie auf den erziehlichen Wert des Studiums ihrer Literatur und des Verständnisses des fremden Volkscharakters hin, worauf er nach nochmaliger Hervorhebung der Nothwendigkeit, die neueren Sprachen, speciell das Englische, in den Gymnasialunterricht einzuführen, schließlich deren Bedeutung für die gegenseitige Wertschätzung und gemeinsame Culturarbeit der Völker hervorhebt.

Der Vorsitzende dankt Prof. Schipper für seinen von der Versammlung beifällig aufgenommenen Vortrag.

Gymn.-Dir. Gebhard (Detmold) beantragt mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit von der Erledigung der noch auf dem Programm stehenden zwei Vorträge Umgang zu nehmen. Die Versammlung stimmt dem Antrage bei.

Sodann theilt Hofrath v. Hartel unter dem besonderen Beifall der Anwesenden mit, dass er von Seiner Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht beauftragt sei, ihn zu entschuldigen, weil er an den Verhandlungen aus dienstlichen Rücksichten nicht theilnehmen konnte; desgleichen sei er beauftragt, den Mitgliedern nochmals für deren Erscheinen zu danken und sie zu begrüßen.

Ferner fordert Hofrath v. Hartel jene Herren, die noch nicht die Festgaben in Empfang genommen hätten, auf, dieselben ehemöglichst abzuholen.

Hierauf spricht Regierungsrath Dir. Egger-Möllwald das Schlusswort. Die Einladung zu der diesjährigen Philologenversammlung sei an alle Anstalten und zahlreiche Gelehrte und Schulmänner ergangen. Der Erfolg

dieser Einladungen war — man könne dies nunmehr wohl sagen — ein glänzender. Die Versammlung zähle, soweit das Ergebnis der bisher vorgenommenen Zählungen reiche, 917 Mitglieder, eine Zahl, die bisher nur einmal im Jahre 1872 zu Leipzig übertroffen wurde (926 Mitglieder). Einen eigenthümlichen Wert habe die heurige Versammlung dadurch erhalten, dass der Einladung auch Angehörige slavischer, ungarischer und italienischer Nation Folge leisteten, um so aller Welt die ideale Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Schule und die völkerversöhnende Macht der Wissenschaft und Bildung zu bezeugen. Der Eifer und die rege Theilnahme bewährte sich aber auch in den zahlreichen und höchst anregenden Vorträgen, sowohl in den allgemeinen Versammlungen, als auch in den Sectionen, deren Zahl (11) diesmal größer gewesen sei als je. Die Zahl der Sectionen bedeute aber eine Vertiefung der Arbeit und gefährde keineswegs den Bestand der Versammlung selbst. Doch nicht alle, welche den Wunsch hatten, den Wert der Versammlung durch eigene Beiträge zu erhöhen, konnten zu Worte kommen. Auch zahlreiche Festschriften wurden der Versammlung gewidmet, welche an Zahl und innerem Werte kaum jemals dürften übertroffen worden sein. An denselben beteiligten sich sämtliche österreichische Universitäten, zahlreiche Mittelschulen, viele einzelne Gelehrte und Schulmänner, ja auch Regierungen ehrten die Versammlung durch literarische Festgaben: so das Ministerium für Bosnien, die italienische Regierung und das Oberstkämmereramt.

Ein eigenthümliches Gepräge habe die diesjährige Versammlung auch durch den Umstand erhalten, dass mit ihr die Feier der Enthüllung des Denkmals jener Männer verbunden ward, denen das österreichische Gymnasium seinen jetzigen Aufschwung verdanke.

Der günstige Verlauf der Versammlung wäre aber nicht möglich gewesen ohne die freundliche Mitwirkung der Factoren des öffentlichen Leben. Deshalb meint Redner ganz im Sinne der Versammlung zu handeln, wenn er am Schlusse den Dank ausspreche: der Vertretung der Stadt Wien für die freundliche Einladung, Seiner Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht, der mit hohem Sinne von allem Anfange an die Bestrebungen des Präsidiums und der Versammlung thatkräftig unterstützte; vor allem aber schulde die Versammlung den größten Dank dem erhabenen Kaiser, der sie in so huldvoller Weise ausgezeichnet habe.

Die letzten Worte der Rede, welche wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen wird, hört die Versammlung stehend an.

Hierauf dankt Prof. Cwiklinski (Lemberg) im Namen der Philologen und Schulmänner Galiziens dem Comité

und den Congressmitgliedern für die reiche Belehrung, wie für die collegiale Liebenswürdigkeit, mit der die Vertreter Galiziens aufgenommen worden seien. Diese hätten, fünfzig an Zahl, der Einladung des Präsidiums gerne Folge geleistet, um die Achtung für die deutsche Wissenschaft offen zu bekunden, sowie ihre Gemeinschaft auf diesem Gebiete, um durch den Contact mit den Vertretern deutscher Wissenschaft weitere Anregung zu gewinnen und um auch die Stifter des Organisationsentwurfes zu ehren, welcher den österreichischen Nationen verschiedener Zunge die Möglichkeit gegeben, ihr Bildungswesen auf nationaler Grundlage zu entwickeln. Durch die geographische Lage sei Galizien die Aufgabe der Vermittlung zwischen dem Westen und dem Osten zugewiesen. Redner gedenkt des regen Verkehrs, den die Krakauer Universität mit der Wiener Universität im XV. und XVI. Jahrhundert unterhielt, und erklärt, dass seine Heimatsgenossen sich auch jetzt gerne den deutschen Philologen und Schulmännern zur Seite stellen, um so bereitwilliger, je heftiger die Angriffe gegen die humanistische Bildung seien. Vieles sondere die Völker, aber die Philologen könnten nicht zugeben, dass diese Differenzen sich noch mehrten. Zum Schlusse beantwortet Redner den Willkommgruß des Präsidiums mit einem herzlichen Abschiedsgruß.

Nicht minder beifällig wurden die Worte des folgenden Redners, Prof. Kvičala (Prag), aufgenommen. Redner erinnert daran, dass er einer der gewiss sehr wenigen Theilnehmer der diesjährigen Philologen-Versammlung sei, welche zugleich auch an dem ersten Wiener Philologen-Congress im Jahre 1858 theilgenommen haben. Die seither vergangenen 35 Jahre, eine in der Geschichte der Culturbestrebungen der Menschheit verhältnismäßig kurze Zeit, sei für die Pflege und Entfaltung der classischen Studien in Österreich von eminenten, ja geradezu epochalen Bedeutung. Während dieser Zeit habe ein überaus reger und edler Wettstreit auf dem Gebiete der classischen Studien in Österreich stattgefunden, an welchem sich die Angehörigen aller Nationen der vielsprachigen Monarchie betheiligten. Dies sei die gute und edle Eris gewesen, welche so glänzende Erfolge erzielte, wie sie in dieser Periode auf keinem anderen Gebiete der Wissenschaft in Österreich in solchem Maße hervortraten.

Gerechtigkeit und Wahrheit gebiete den Nichtdeutschen, zu erklären, dass bei dieser Entwicklung der classischen Studien den österreichischen Gelehrten deutscher Nationalität die erste Stelle gebühre. Redner glaubt, dazu berufen und wohl auch verpflichtet zu sein, dies zu sagen, da er mit seinen Leistungen bei den deutschen Gelehrten Österreichs und Deutschlands nicht bloß eine gerechte, sondern geradezu sehr wohlwollende und aufmunternde Beurtheilung gefunden habe.

Auch der diesjährige Philologen-Congress sei ein lautes und beredtes Zeugnis dafür, dass auf dem Boden der Wissenschaft und Cultur sich die Angehörigen der verschiedenen Nationen immer wieder zusammenfinden, wenn sie sich auch sonst im politischen Leben, das gegenüber dem festen und ruhigen Bestande der Wissenschaft Schwankungen unterworfen sei, befänden. Und dies Zusammenfinden sei eine Gewähr dafür, dass schließlich doch die Gemeinschaft der culturellen Interessen auch auf politischem Gebiete zu einem friedlichen Zusammenleben führen werde und führen müsse. Redner erinnert sodann an die Rede des Director Uhlig, welche in schöner und erhebender Weise mit dem Hinweise darauf schloss, dass gerade aus der thatkräftigen Förderung der classischen Studien, dieser Hauptstütze humaner Bildung und Gesittung, eine Milderung der nationalen Gegensätze sich ergeben würde.

Redner bezeichnet es als ein wahres Herzensbedürfnis, dem Präsidium den wärmsten Dank dafür auszusprechen, dass es auch den Angehörigen anderer Nationen der weiten Monarchie das gleiche Wohlwollen entgegenbrachte und schon in der Einladung mit liebenswürdigem und feinem Takte hervorhob, dass die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner seit ihrem Bestehen nichtdeutsche Fach- und Berufsgenossen stets als willkommene Gäste begrüßt habe, und schließt unter lautem Beifall mit den Worten: «Es hat sich auch hierin, wie überhaupt in der ganzen Leitung dieses Philologen-Congresses, der einen so glänzenden Erfolg in jeder Hinsicht aufweist, gezeigt, dass da die rechten Männer an den rechten Ort gestellt worden sind.»

Hierauf hält Prof. Maixner (Agram) folgende lateinische Ansprache:

Magnifice domine praeses! Viri illustrissimi, doctissimi! Summa qua par est reverentia gratias ago sincerissimas omnibus vobis atque singulis non modo pro invitatione benigna, qua nos quoque Croatas testes esse voluistis sollemnis huius philologorum conventus, verum etiam pro eximia liberalitate et comitate, pro multis collegialitatis et amicitiae documentis, quorum nos his festis diebus participes fecistis.

Gratis sane animis experti sumus litterarum bonarumque artium studia verae humanitatis esse vincula, quibus nationes vel diversissimae firmissime inter se consociantur.

Quae vincula semper permaneant firma et in dies magis magisque fiant arctiora, faxit Deus O. M.

Die Versammlung zollt dem Redner lauten Beifall. Sodann meldet sich Prof. v. Christ (München) zum Worte. Mit stolzem Hochgefühl könnten die Vertreter Deutschlands bezeugen, dass die Saat, welche einst Graf Thun in Österreich ausgesät habe, reichlich aufgegangen und kräftig in die Halme geschossen sei. Das habe schon

vordem die auf österreichische Vertreter zurückgehende Literatur gelehrt; aber die letzten Tage hätten die willkommene Gelegenheit geboten, persönlich sich zu überzeugen, dass das Band, welches die beiden mächtigsten Staaten Mitteleuropas politisch umschlinge, auch in der Gemeinsamkeit der geistigen Interessen einen kräftigen Rückhalt habe. Heutzutage bestehe zwischen den Fachgenossen Österreichs und Deutschlands nicht bloß ein lebhafter Gedankenaustausch, sondern auch ein edler Wettstreit der Kräfte. Dass dem so sei und, so Gott wolle, auch in Zukunft so bleibe, das werde in erster Linie verdankt dem kräftigen Streben, dem vorurtheilsfreien Forschungstrieb und der lauterer Gesinnung der Männer, welche hüben und drüben zum großen Werke der Wissenschaft und Jugendbildung berufen sind. Aber leichter gehe das Werk von statten, und froher fänden sich Lehrer und Gelehrte zum Werk zusammen, wenn ihren Bestrebungen auch von den leitenden Kreisen Unterstützung und Förderung zuteil werde. Dass dies im österreichischen Kaiserreiche und besonders in Wien in ausnehmender Weise der Fall sei, davon hätten die letzten Tage beredtes Zeugnis abgelegt.

Redner dankt den Vätern der Stadt und Sr. Excellenz dem Minister für Cultus und Unterricht auf das innigste für die vielen Beweise des Interesses und der Gastfreundschaft, sodann dem Präsidium, das mit so feinem Takte die Versammlung eingeleitet und zum großen Ziele geführt habe, den zahlreichen Ausschüssen und Sectionsmitgliedern, durch deren Zusammenwirken es gelungen sei, dass das Große zustande kam.

«Meinen Dankesworten,» fährt Redner fort, «würde aber die Krone fehlen, wenn ich nicht insbesondere gedächte der einzigen Huld und Gnade, mit welcher der erlauchte Herr dieses Landes uns in diesen Tagen in so ehrender Weise auszeichnete. Das ist eine Auszeichnung, wie sie bisher in keiner Stadt einer Philologenversammlung oder überhaupt einer gelehrten Wanderversammlung zuteil geworden ist. Die Versammlung hat diese Auszeichnung mit Hochgefühl erfüllt, da sie nicht bloß den einzelnen persönlich beglückte, sondern auch den ganzen Stand ehrte. Ich handle wohl im Sinne der ganzen Versammlung, wenn ich das hohe Präsidium ersuche, unser Aller ehrfurchtsvollsten Dank Sr. Majestät dem Kaiser übermitteln zu wollen; unter einem fordere ich die Versammlung auf, mit einzustimmen in den Ruf: «Se. Majestät der Kaiser Franz Josef lebe hoch! hoch, hoch!»

Die Versammlung, welche den letzten Theil der erhebenden Rede stehend angehört hatte, stimmte begeistert in den Ruf ein.

Director Oskar Jäger dankt sodann für seine Wahl in das Präsidium der nächsten Philologenversammlung,

wie auch im Namen seiner Auftraggeber für die Wahl des Versammlungsortes Köln. Er bittet von vornherein um Nachsicht, wenn Köln, wo allerdings auch das Möglichste geschehen soll, es Wien nicht gleichzuthun vermag; es gebe eben nur ein Wien. «Und noch eine mathematische Wahrheit — schließt der Redner — will ich aussprechen, die, wie ich fürchte oder hoffe, jedenfalls glaube, auch eine historische Wahrheit werden wird: «Es gibt nur eine 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.» (Lebhafte Beifall.)

Hierauf erklärt Hofrath Prof. v. Hartel die Versammlung für geschlossen.

2. Sitzung der Delegierten zur Berathung über die Verwertung der Archäologie im Gymnasialunterrichte.

Freitag den 26. Mai im philosophischen Sitzungssaale. Beginn 4 Uhr Nachmittags.

Es hatten sich 97 Herren eingefunden, unter ihnen die Delegierten des k. k. österreichischen Unterrichtsministeriums und neben dem von der kais. deutschen Reichsregierung entsandten Vertreter des archäologischen Institutes Delegierte der königlichen Regierungen von Bayern, Württemberg und Sachsen, der großherzoglichen Regierungen von Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Weimar, der herzoglichen Regierung von Braunschweig, der fürstlichen Regierung Reuß j. L. und der Regierung der freien und Hansestadt Hamburg, sowie die Herren aus Preußen und dem Fürstenthume Lippe, welche zur Berichterstattung an ihre Behörden veranlasst waren.

In Fortsetzung der Mittheilungen über das in einzelnen Ländern in der bezeichneten Richtung Geschehene berichtet Herr Uhlig (Heidelberg) über die unter besonderer Förderung durch Se. Hoheit den Großherzog ausgeführten Collectiv-Studienreisen badischer Gymnasiallehrer nach Italien und Griechenland und gibt Nachricht davon, dass eine neue solche Reise nach Sicilien und Karthago in Aussicht genommen sei.

Nachdem Herr Gebhard (Detmold) über die geneigte Stellung der fürstlich Lippe'schen Regierung zur Sache sich geäußert, hob Herr Treuber (Stuttgart) hervor, was im Königreiche Württemberg bereits durch die Reisestipendien des Tübinger Stiftes geboten sei, und wie den württembergischen Theilnehmern an dem Herbstcursus des kais. archäologischen Institutes in Italien Unterstützung zuteil geworden sei. Er fügt hinzu, dass die Einrichtung eines eigenen Feriencursus angestrebt werde, welcher dann in Stuttgart und Tübingen abzuhalten sein würde.

Hierauf berichtete Herr Treu (Dresden) über die ansehnlichen Aufwendungen der königlich sächsischen Regierung für Vermehrung und Neugestaltung der Antikensammlungen, wobei der Zweck im Auge gehalten sei, sie für die allgemeine Bildung möglichst nutzbar zu machen. Die didaktische Verwertung der Sammlungen solle auch nichtsächsischen Gästen zugute kommen.

Sodann richteten sich die Besprechungen auf den 4., in der ersten Sitzung zur Tagesordnung empfohlenen Punkt und namentlich auf die Bedürfnisse an Anschauungsmitteln für den Schulunterricht.

Es kam der Nutzen, den Architekturmodelle gewähren können, zur Sprache, sowie, dass neben den Abbildungen Gipsabgüsse wünschenswert seien.

Hofrath Benndorf anerkennt die Wichtigkeit der Modelle, betont aber, dass es schwierig sei, sie herzustellen, besonders schwierig, sie billig herzustellen. Vielleicht könne an die Fabrik, die sich mit der Herstellung der Anker-Baukästen beschäftigt, mit Erfolg herangerufen werden, damit sie zunächst Modelle eines dorischen und ionischen Tempels nach den Zeichnungen eines mit dem heutigen Stande der Forschung vollkommen vertrauten Architekten liefere.

Landesschul-Inspector Huemer berichtet, dass schöne und billige Gipsabgüsse im Österr. Museum zu erhalten sind, die sich, wie eine Angabe des Directors Schmalz zeigt, viel billiger stellen als die der Formerei des Museums zu Berlin.

Der Vorsitzende verspricht auf die Verbilligung der Abgüsse in Berlin hinzuwirken.

Weiters wird aus der Versammlung die Forderung erhoben, dass billige, gute und praktische Bildwerke beschafft werden sollen.

Hofrath Benndorf hebt die Schwierigkeit der Schaffung geeigneter Wandtafeln hervor. Schule und Wissenschaft stellen große Anforderungen; er meint aber, dass, wenn die Unterrichtsverwaltungen in Wien, Berlin, München und Dresden sich einigen würden, ein Cyklus von Schulwandtafeln unter Mithilfe ausgezeichneten Künstler um einen annehmbaren Preis geschaffen werden könnte.

Ein darauf gerichteter Antrag des Herrn Lechner (Nürnberg) wurde angenommen, welcher den Wunsch zum Ausdruck brachte, dass das archäologische Institut sich dessen anzunehmen suchen möchte. Herr Arnold (München) befürwortete, dass dazu befähigte Schüler zur Herstellung solcher Wandtafeln herangezogen werden könnten, und betonte das pädagogisch-didaktische Moment, das hierbei in Verbindung mit dem Zeichenunterrichte wirksam gemacht werden würde. In dieser Richtung erwartete Herr Gurlitt (Steglitz) Nutzen davon,

dass etwa auch akademisch gebildete Lehrer den Zeichenunterricht in die Hand nehmen sollten.

Schließlich wandte sich die Discussion auch auf die archäologische Vorbildung der Lehrer beim Universitätsstudium und die im Oberlehrerexamen zu stellenden Anforderungen.

In die Verfolgung einer Anregung der Herren Lambel (Prag) und v. Öchelhäuser (Heidelberg), dass auch dem deutschen Unterrichte die Berücksichtigung der Kunst christlicher Zeit zugute kommen möchte, konnte für diesmal nicht eingegangen werden.

Nachdem noch Prof. Studnitzka und Reisch dafür eingetreten waren, dass die Archäologie als obligater Gegenstand ins Lehrereexamen aufgenommen werde, und diesbezüglich einen Antrag gestellt hatten, der jedoch abgelehnt wurde, wurde die Sitzung geschlossen.

Die Delegierten und zur Berichterstattung an ihre Behörden veranlassten Teilnehmer aus Deutschland erörterten sodann im engeren Kreise einige praktische Fragen bezüglich der archäologischen Course für Gymnasiallehrer und fassten folgende drei Resolutionen:

1. Es wird an die deutschen Regierungen unter Ausdruck des Dankes für die bisher diesen Cursen gewährte Förderung die ehrfurchtsvolle Bitte gerichtet, dieses Wohlwollen auch ferner zu bethätigen.

2. Es erscheint wünschenswert, dass die Theilnahme an den Cursen durch mäßige Zuschüsse zu den Kosten erleichtert werde.

3. Es erscheint wünschenswert, dass die geschäftliche Behandlung der Einladungen zu den Cursen so vereinfacht werde, dass die Aufforderungen rechtzeitig an die Betreffenden gelangen.

Berichte aus den Sectionen.

Section für alte Geschichte und Epigraphik.

(Nachtrag zur Sitzung vom 25. Mai.)

Die Section, welche sich Mittwoch unter der Leitung von Prof. Dr. Bormann (Wien) constituirt und Prof. O. Hirschfeld (Berlin) zu ihrem Ehrenpräsidenten gewählt hatte, versammelte sich am Donnerstag 8 Uhr früh zu ihrer ersten Sitzung gemeinsam mit der archäologischen Section im kunsthistorischen Museum.

Nach dem Vortrage des Herrn Dr. v. Schneider (siehe Bericht der archäologischen Section) besprach Prof. v. Domaszewski (Heidelberg) die Inschrift des Centurionen Calidius aus Carnuntum sammt dem auf dem Steine befindlichen Relief, woran Prof. Hirschfeld einige Bemerkungen über die Existenz eines älteren Lagers in Carnuntum knüpfte.

Hierauf sprach Prof. v. Domaszewski unter Vorlegung von Photographien rheinischer Militärreliefs über die Typen und die durch Feststellung derselben im Vereine mit epigraphischen Indicien ermöglichte Datierung dieser Denkmälergruppe.

Prof. Maionica (Görz) regte eine Discussion über die Frage an, ob es sich empfehle, da bei Publicationen von Inschriften (namentlich Grabschriften) die oft vage Bezeichnung der Form des Steines einer präciseren Benennung Platz machen solle, eine Nomenclatur für die einzelnen Typen der Inschriftsteine festzustellen und zur allgemeinen Verwendung vorzuschlagen. Der Vortragende unterstützt seine Anträge durch Vorlegung von Zeichnungen mehrerer antiker Grabsteine. Nach der Debatte, an welcher sich die Proff. Hirschfeld und Bormann beteiligten, einigte man sich dahin, dass es wohl wünschenswert sei, für bestimmte Typen der Steine bestimmte, allgemein anzunehmende Benennungen zu wählen, dass jedoch die Möglichkeit der Durchführung erst in einer kleineren Specialpublication, etwa der eines engeren geschlossenen Fundgebietes in Oesterreich, erprobt werden solle. Wegen der vorgerückten Stunde wurde beschlossen, die speciellere Discussion zu vertagen.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Der Vorsitzende Prof. Hirschfeld legt nach einer herzlichen Begrüßung zugleich im Namen der Herren Theodor Mommsen (Berlin) und Alfred von Domaszewski (Heidelberg) die noch nicht erschienenen Druckbogen des von ihnen herausgegebenen Supplementbandes zum III. Bande des Corpus Inscriptionum Latinarum vor, in denen die Inschriften von Oesterreich-Ungarn und Baiern, sowie die großentheils in den Donauländern gefundenen Militärdiplome enthalten sind. Er knüpft daran Worte des Dankes für die aufopfernde Unterstützung, die dieses Werk zunächst durch das archäologisch-epigraphische Seminar in Wien als Centralstelle für die Epigraphik der Donauländer in reichem Maße erfahren habe, sodann für die reiche Förderung, welche ihm außer von den österreichischen Gelehrten auch in Ungarn, in Rumänien und in Bulgarien, dessen officieller Vertreter Herr Dobruski der Sitzung anwohnte, zutheil geworden sei. Der Wahlspruch «Viribus unitis» habe sich auch hier aufs glänzendste bewährt. Prof. Bormann dankt für die Überreichung der Publication und bittet den Vorsitzenden, den Dank der Versammlung auch Prof. Mommsen in Berlin persönlich ausdrücken zu wollen.

Prof. D. H. Müller legt sodann eine palmyrenische Inschrift mit einem Relief vor, welches der Vortragende auf den in der Inschrift genannten Gott Satrapes zu deu-

ten geneigt ist, ferner eine Reihe von Abklatschen äthiopischer Inschriften, die ihm von Th. Bent, der dieselben auf gefahrvollen Reisen entdeckt hat, zur Veröffentlichung übergeben worden sind.

Rev. Hechler legt einen äußerst sorgfältigen Abklatsch des berühmten Mesasteines, der Warnungstafel vom Tempel zu Jerusalem, einige Papyrusstücke, einen altbabylonischen Ziegel und mehrere interessante Modelle vom Tempel und der Stadtanlage von Jerusalem vor.

Prof. Brunsmid zeigt das Original des in der Festgabe «Eranos Vindobonensis», S. 331, veröffentlichten Ziegels und ein in den archäologisch-epigraphischen Mittheilungen zu veröffentlichendes griechisches Psephisma vor, an welches Prof. Bormann einige Bemerkungen knüpft.

Architekt Dell legt in eingehender Auseinandersetzung seine im Jahre 1890 abgeschlossenen Studien am Pantheon in Rom dar, welche ihn zu der damals ausgesprochenen Überzeugung führten, dass der Bau aus hadrianischer Zeit stamme, eine seither von anderen wiederholte Meinung, die nunmehr die herrschende geworden ist. In der sich daran knüpfenden Debatte nimmt Prof. Bormann auch für die Inschrift auf dem Architrav die Möglichkeit einer Datierung auf hadrianische Zeit in Anspruch, wobei allerdings Hadrian den Wortlaut der ursprünglichen Bauinschrift wiederholt habe.

Der Vorsitzende spricht Herrn Dell den Dank der Versammlung für die Mittheilung seiner ertragreichen Studien aus.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Der Vorsitzende Prof. Hirschfeld erteilt Prof. Bormann das Wort, welcher ein im Besitze des Herrn Trau befindliches Militärdiplom aus Brigetio in Abdrücken vorlegte, zu dessen Kenntnis man erst durch die anlässlich des Philologentages eingerichtete Ausstellung von im Privatbesitz befindlichen Antiken gelangte. Die Urkunde, zu den interessantesten Denkmälern dieser Classe gehörig, wurde von dem Vortragenden eingehend erläutert. Prof. Jung und Prof. Hirschfeld knüpften an die Erklärungen des Vortragenden einige zustimmende Bemerkungen.

Dr. Hoernes (Wien) legte im Auftrage des k. u. k. Reichsfinanzministeriums das Werk: «Bosnische Straßen» von Ph. Ballif in 20 Exemplaren zur Vertheilung an die Mitglieder der Section vor und besprach eingehend die Herstellungsart der römischen Straßen Bosniens. Ebenso legte er die «Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina» vor, ein Werk, welches bestimmt erscheint, die archäologische Erforschung der Occupationsländer dauernd zu fördern. Prof. Hirschfeld dankt

Dr. Hoernes, der, vor Jahren vom archäologisch-epigraphischen Seminar ausgesendet, die archäologische Erforschung Bosniens begründet hat, und gedenkt des jetzt in Sarajevo mit Umsicht, Sachkenntnis und Energie für die Denkmälerkunde thätigen Radimsky, als treuen Mitforschers. Dr. Hoernes dankt den Proff. Hirschfeld, Benndorf und Bormann für die Anregung und Förderung, die ihm von den Genannten für seine bosnischen Reisen zutheil geworden, und Prof. Bormann gedenkt der Verdienste, die sich in der gleichen Sache Prof. Jiriček erworben hat.

Dr. Szanto (Wien) berichtet über den Stand der Vorarbeiten zur Herstellung eines «Corpus inscriptionum Asiae minoris», die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auf Grund einer fürstlich Liechtenstein'schen Stiftung angeordnet wurde, und anknüpfend hieran referiert Dr. A. Wilhelm über seine zu diesem Zwecke unternommene Reise nach Cilicien unter Vorlegung neu gefundener Inschriften in Abklatschen. Prof. Hirschfeld begrüßt das neue Unternehmen und hofft auf eine rasche Publicierung des Materials.

Prof. Bormann verzichtet mit Rücksicht auf die noch zu erledigende Tagesordnung auf den programmäßig in Aussicht genommenen Bericht über die Funde von Carnuntum im Jahre 1892.

Dr. Viereck (Berlin) legt die Papyruspublication der Berliner Museen vor, bespricht die Reichhaltigkeit und Bedeutung der in Berlin, Wien und Leyden angehäuften Papyrusschätze und zeigt, in welcher Weise die Berliner Museumsverwaltung diese wichtigen Documente der wissenschaftlichen Benützung zugänglich gemacht hat. Prof. Bormann dankt Dr. Viereck für die interessanten Mittheilungen und hebt die weit ausgreifende Bedeutung der Papyrusforschung für die Alterthumswissenschaft gerade in ihrem gegenwärtigen Stande hervor, welche vielleicht sogar bestimmt sei, die Epigraphik von ihrem ersten Platze zu verdrängen. Die einfache und doch so zweckmäßige Einrichtung der Berliner Publication sei der Initiative des großen Forschers zu danken, der der Alterthumswissenschaft in den letzten Jahrzehnten überhaupt die Wege gewiesen, und es sei also auch dieser Erfolg Theodor Mommsen zu gutem Theile zuzuschreiben. Prof. Hirschfeld schließt sich diesen Bemerkungen an.

Dr. Dreger (Wien) referiert im eigenen und im Namen des durch die Sitzungen des rumänischen Senats am Erscheinen verhinderten Herrn Gr. Tocilescu in eingehender und interessanter Weise über das Monument von Adam-Klissi (Tropaeum Traiani), bei dessen Publication er Herrn Tocilescu zur Seite stand. An der kurzen Debatte, die sich an diesen durch Photographien und Zeichnungen illustrierten Vortrag schloss, beteiligten

sich die Herren Hirschfeld, Dell, Domaszewski, Bormann und Tomaschek, wovon letzterer bemerkt, dass die Stadt, wie bezeugt sei, im Jahre 596 durch die Avaren zerstört worden ist.

Prof. v. Scala spricht über die Quellen von Hieronymus in Daniel Cap. 11, welches Capitel aus Porphyrius geschöpft sei, der wörtlich Polybius ausgeschrieben habe, so dass uns für den Krieg gegen Antiochus außer den unvollständig aus Polybius geschöpften Nachrichten des Livius nunmehr gewissermaßen der vollständige Polybius bei Hieronymus vorliegt.

Prof. v. Domaszewski meint, dass das Tropaeum an der Grenze des von Traian occupierten Gebietes errichtet worden sei; die südlich von demselben gelegenen Städte seien vor-, die nördlich gelegenen nachtrajanisch.

Prof. Hirschfeld richtet vor Schluss der Sitzung Worte des herzlichsten Dankes zunächst an Prof. Bormann als denjenigen, welcher die Sectionsgeschäfte vorbereitet habe, und dessen stille, aber unverdrossene Thätigkeit wie für die Verhandlungen der Section, so überhaupt in seinem Wirkungskreise mit Dankbarkeit anzuerkennen nicht nur ihm, sondern jedem, der diesen Studien nahesteht, ein Herzensbedürfnis sei. Die reiche Entfaltung der epigraphischen Studien an dieser Stätte sei hauptsächlich sein Verdienst. Sodann spricht Prof. Hirschfeld dem Schriftführer, sowie allen Theilnehmern der Section, insbesondere auch dem verdienstvollen Förderer der Monumentenforschung Prof. Niemann den Dank aus. Die Verhandlungen der Section wären mit Absicht auf das Gebiet der Monumentenforschung eingeschränkt worden, um ein Bild der großen Thätigkeit der Wiener Schule und speciell des archäologisch-epigraphischen Seminars auf diesem Gebiete zu geben. Wien sei die Metropolis für das Fundgebiet der Donau und weiterhin bis nach Kleinasien. Dadurch, dass Österreich selbst antikes Fundgebiet sei, hätten diese Studien hier eine ganz andere Bedeutung als irgendwo sonst, sie seien zugleich eine Pflicht des Patriotismus und empfiengen ihre Nahrung und Kraft aus dem Milieu dieses Landes. Nach achtjähriger Abwesenheit sei er erfreut von dem anregenden und wissenschaftlichen Geist, der hier herrsche, und sehe mit Freude, dass die Wissenschaft in Österreich blühe und wovon glorreiche Zukunft ihr bevorstehe.

Prof. Maionica (Görz) drückt, als ältester Schüler des Seminars, als Italiener die deutsche Wissenschaft und die Humanität deutscher Professoren hervorhebend, dem Ehrenpräsidenten Prof. Hirschfeld den Dank für die Leitung der Verhandlungen aus.

Prof. Neumann ladet zum Besuche des Congresses für christliche Archäologie in Salona ein.

Archäologische Section.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Freitag 8 Uhr früh wurde die archäologische Section in dem herrlichen Atrium des österreichischen Museums namens der Direction desselben von Regierungsrath Dr. Bruno Bucher herzlich bewillkommt. Dr. Conze (Berlin) und Hofrath Benndorf (Wien) dankten hierauf, indem sie hervorhoben, welche Förderung die Alterthumsforschung jederzeit durch das österreichische Museum und seine hochverdienten Leiter erfahren habe, und wie man jetzt wieder eine solche Förderung in der durch Custos Masner besorgten überaus lehrreichen Ausstellung von Antiken im Privatbesitz dankbar vor sich sehe. Der von Dr. Masner angefertigte Katalog der Ausstellung kam alsdann zur Vertheilung.

Dr. M. Hoernes (Wien) besprach die berühmte Situla von Watsch und verwandte Bronzegefäße mit figürlichen Reliefs, welche der vorrömischen Zeit angehören und in den südlichen Theilen der Monarchie oder in der Poebene gefunden wurden. Er referierte über die verschiedenen kunsthistorischen Auffassungen, welche diese wichtige Monumentenklasse in neuerer Zeit von Orsi, Benndorf, Brizio, Gherardini, Pais, v. Duhn und Schumacher gefunden hat. Der Vortragende selbst glaubte in ihr eine gediegene alteinheimische Technik zu erkennen, welche entscheidende Anregungen griechischer Kunst durch etruskische Vermittlung erfahren habe. Infolge einer nationalen Reaction gegen die Etrusker habe die venetische Industrie der etruskischen die Thäler der Ostalpen verschlossen. Die «lamine figurate» nähmen eine Mittelstellung ein zwischen den Funden von Hallstatt und La Tène und böten vielleicht einen Fingerzeig für die noch unbekanntere Herkunft des Stiles der letzteren Periode. Herr Szombathy hatte die Güte gehabt, die Situla von Kuffarn aus dem naturhistorischen Hofmuseum im Original zur Stelle zu schaffen.

Anknüpfend an diese Auseinandersetzungen lenkte Prof. Dr. Gurlitt die Aufmerksamkeit auf Fundstücke aus Hügelgräbern bei Klein-Glein in Steiermark, namentlich auf ein großes Bronzegefäß und drei breite Gürtelbleche, deren in Punktmanier hergestellte figürliche Verzierungen bemerkenswerte Analogien zu jenen Darstellungen zeigen. Darauf besprach Prof. Gurlitt Fundstücke aus Römergräbern bei Pettau. Er gab eine topographische Skizze der Örtlichkeit, um die Stätte der Colonia Ulpia Traiana Paetovio näher zu bestimmen, und stellte übersichtlich die Gräbertypen eines Begräbnisplatzes an der Straße Poetovio-Celeia zusammen. Daran schloss sich die Beschreibung eines in der Nähe von Pettau bei Laak gefundenen merkwürdigen Kuppelgrabes und seines Inhaltes.

Dr. Masner erläuterte Fundstücke von Brigetio, Carnuntum und Aquileia, wobei Prof. Majonica (Görz) namentlich über die seltene Sammlung von ausgestellten Glasgefäßen und Bernsteingegenständen besondere Mittheilungen gab.

Dr. Weisshäupl (Pola) machte auf vier kürzlich erworbene attische Grablekythen aufmerksam, welche durch ihre sich mit attischer Gräbersculptur berührenden Darstellungen und ihre gemeinsame Herkunft aus einem Grabe Beachtung verdienen, da sie ein Nebeneinanderbestehen verschiedener Techniken und Compositionsweisen außer Zweifel setzen.

Dr. Masner führte hierauf einen schwarzfigurigen attischen Pinax aus Thon mit der Darstellung einer Prothesis aus der Sammlung Trau vor, welcher als Verzierung eines aus Lehmziegeln aufgeführten Grabmals gedient hat und durch die noch in den Löchern haftenden Bronzenägel von Interesse ist.

Man schritt dann zur Besichtigung der aus der Sammlung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein und des Grafen Karl Lanckoroński herrührenden Monumente, unter denen ein auf zwei Seiten verziertes attisches Relief des IV. Jahrhunderts mit Darstellungen des Helios und der Selene besonders anzog. Angesichts dieser Gegenstände wurde unter allgemeinem Beifall beschlossen, den genannten beiden hochsinnigen Förderern archäologischer Studien Dank und Verehrung auszusprechen.

Die Versammlung begab sich alsdann in den ersten Stock des Museums, woselbst Dr. Riegl ein nach seinen Angaben hergestelltes Modell eines altgriechischen Webstuhles erläuterte und die Vasenbilder besprach, welche Webstühle darstellen. Im Anschluss an Forschungen Conzes war es ihm gelungen, einige unverständlich gebliebene wichtige Einzelheiten dieser Darstellungen, namentlich die Fachbildung der Kette betreffend, in überzeugender Weise zu erklären und damit ein altes Problem zu fördern, welches die Forschung seit Alexander v. Humboldt beschäftigt. Mit der Besichtigung eines mit altgriechischen Malereien ausgestatteten Thonsarkophages aus Klazomenä schloss der lehrreiche Gang durch die schöne Ausstellung des Museums.

(Sitzungen vom 27. Mai.)

Samstag um 8 Uhr früh besichtigte die archäologische Section im kunsthistorischen Hofmuseum die Sculpturen des Heroons von Gjölbaschi. Hofrath Benndorf erläuterte zunächst an dem aufgestellten Modell Anlage und Zweck des Baues, wobei er die Art des Todtencultes kurz auseinandersetzte und unter anderem das Theseion in Athen als einen analogen Bau erklärte. Aus der Fülle der

erhaltenen Relieffrise des Baues wählte er diejenigen der Westwand zu näherer Betrachtung aus und ließ dieselben als einheitliches Bild des Kampfes um Troja im Stadium der Äthiopis erkennen. Zum Schluss gedachte er des glücklichen Ineinandergreifens deutscher und österreichischer Forschung, dem man in Wien die Möglichkeit dankte, durch eine Reihe ungewöhnlicher Anstrengungen, unter denen er mit besonderer Wärme der seltenen technischen Leistung des Obergeringens Gabriel Knaffl Ritter v. Fohnsdorf gedachte, in den Besitz dieses Monumentes zu gelangen, das von der monumentalen Malerei des V. Jahrhunderts v. Chr. und den großen Stoffen des kyklischen Epos der Griechen zusammenhängende Vorstellungen bietet. Der wissenschaftlichen Dankbarkeit für diesen Besitz und der Dankbarkeit für die Art, wie derselbe durch eine glänzend ausgestattete Publication des k. u. k. Oberstkämmereramt Gemeingut der Forscher geworden sei, gab hierauf Dr. Schreiber im Namen der Versammlung einen beredten Ausdruck.

Die Section begab sich dann in die Säle des kaiserlichen Münzcabinetes. Hier berichtete Regierungsrath Kenner über den gegenwärtigen Stand der Forschung bezüglich des römischen Kunstmedaillons, deren Ergebnisse geeignet sind, die Beziehungen der Numismatik zur Archäologie zu zeigen. Er wies den monetären Charakter des Medaillons, seine officielle Geltung und die Wirkung politischer wie culturgeschichtlicher Vorgänge auf seine Entwicklung nach. In kunstgeschichtlicher Beziehung wurde seine Bedeutung für die Pflanzung der Bildnisse, sowie die Stellung einer besonderen Art des Medaillons (Moneta-Medaillon) dargelegt und die Frage erörtert, inwiefern Nachbildungen von Bildwerken auf den Medaillons zur Ergänzung antiker Torsi herangezogen werden können. Mit dem Nachweise der wahrnehmbaren Spuren einer Organisation der römischen Geschenkmünze, die sich auf die Kategorisierung der Empfänger und die Scheidung der Kompetenz des Princeps und des Senates beziehen, schloss der Vortragende seine lehrreiche Auseinandersetzung, welche durch die ausgelegten kostbaren Schaustücke der Sammlung besondere Anschaulichkeit erhielt.

Samstag um 3 Uhr nachmittags versammelten sich einige Mitglieder der archäologischen Section zum letztenmale in der archäologischen Sammlung der Universität.

Herr Georg Treu (Dresden) legte Photographien dreier Ergänzungsversuche aus der dortigen Sculpturensammlung vor: 1. ein von drei auf Löwen stehenden Frauen getragenes Marmorbecken, als dessen Bestandtheil sich die in Olympia gefundene sogenannte Eumeneide und ein ebenda ausgegrabener liegender Löwe herausgestellt haben; 2. die Terracottagruppe eines frauen-

raubenden Silens, vermuthlich das Akroterion des Schatzhauses von Metapont, und 3. die sogenannte Nike des Archermos. Aus einer Aufstellung der ergänzten Statue auf der ergänzten Basis ergebe sich, dass beide nicht zusammengehören könnten. Der Vortragende fand mit den beiden ersten Gegenständen allgemeinen ungetheilten Beifall, während beim dritten Gegenstande einige Herren sich nicht als überzeugt erklärten.

Herr Theodor Schreiber (Leipzig) sprach über die Herkunft des karischen Zeuscultus, über die Formen desselben in historischer Zeit, seine Wurzeln in syrakappadokischer Religion, seine Verwandtschaft mit dem Cult des Jupiter Dolichenus nach den Denkmälern und Schriftquellen.

Herr Arthur Schneider (Leipzig) sprach über die Entwicklung des geometrischen Stiles in der griechischen Keramik und sein Verhältnis zur Textilkunst. Er führte zur Methode der Erforschung dieser Wechselbeziehungen aus, dass nicht das hohe Alter der erhaltenen keramischen Zeugnisse den Maßstab der Beurtheilung ihrer Abhängigkeit von einer fremden Technik biete, sondern die selbstgewählte Beschränkung, die sich allein aus einem Zwange erkläre, dem der Malgrund der Vase selbst nicht unterliege. Das benähte Mattengeflecht ergab sich als das gesuchte Vorbild. Ohne deshalb ein Mitwirken des künstlerischen Empfindens zu leugnen, muss die Ausbildung des geometrischen Stils dieser Kreuzstichmanier vorbehalten bleiben. Zwei gestickte Tafeln, die sämtliche Muster des geometrischen Stils, auch den Kreis, die Thier- und primitive Menschenfigur umfassten, thaten die praktische Möglichkeit der aufgestellten Behauptung dar.

Zum Schlusse der Sectionsverhandlungen, welche ausgesprochenermaßen in einer gemeinsamen Besichtigung des Wiener Antikenbesitzes ihren Schwerpunkt finden sollten, dankte Prof. Flasch mit herzlichen Worten Prof. Benndorf für die gelungene Durchführung dieser Aufgabe und Prof. Benndorf unter allgemeinem Applaus Regierungsrath Kenner, indem er die glückliche Gemeinschaft wissenschaftlicher Bestrebungen hervorhob, welche zwischen Universität und Hofmuseum obwalte, und von der Regierungsrath Kenner mit seinen Collegen jetzt in gewohnter Liebenswürdigkeit ein neues Zeugnis gegeben habe.

Englische Section.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Der Vorsitzende, Obmann-Stellvertreter Prof. Dr. Kölbing, eröffnet die Sitzung, indem er den seit der letzten Philologenversammlung verstorbenen Anglisten einen ehrenden Nachruf widmet und die anwesenden

Herren auffordert, zum Zeichen des Beileids sich von den Sitzen zu erheben.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Schriftführers und des Obmannes spricht Privat-Dozent Dr. Dettler (Wien) über «Die Heathobarden im Beowulf» und versucht, die betreffende Sage als mythisch nachzuweisen, während Müllenhoff dieselbe für historisch hielt. Es liegt der Mythos vom Weltbrand vor.

Es folgt der Vortrag des Oberlehrers Dr. Hartmann (Insterburg in Ostpreußen): «Zum Einflusse der englischen Literatur auf die deutsche im XVIII. Jahrhundert: William Wycherley und Christian F. Weiß». Der Vortragende weist an einem Stücke Weißes (Amalia) nach, dass der letztere nicht Lessing verpflichtet ist, sondern Wycherley. Die Berührungspunkte, welche das Weißesche Drama mit Lessing'schen Werken zeigt, erklären sich aus dem freundschaftlichen Verhältnis beider Dichter in der ersten Leipziger Zeit Weißes, in welche die Beschäftigung beider mit Wycherley fällt.

Hierauf hielt Realschul-Prof. und Privat-Dozent Dr. Kellner seinen Vortrag: «Über Mrs. Humphrey Ward und den englischen Roman der Gegenwart». Er charakterisiert die Romane der Mrs. Humphrey Ward als hervorragende Kunstwerke der englischen Prosa unserer Zeit und legt die Beziehungen der Dichterin zur zeitgenössischen Literatur, sowie den Einfluss der deutschen Denkweise dar, den ihre Werke zeigen.

Reicher Beifall folgte den interessanten Ausführungen sämtlicher drei Vortragenden. Infolge Zeitmangels wird der Vortrag des Herrn Dr. Brandeis auf die nächste Sitzung verschoben und hierauf die Versammlung geschlossen.

(Sitzung vom 27. Mai.)

In der vierten Sitzung, die unter dem Präsidium des zweiten Vorsitzenden Prof. Dr. Kölbinger am Samstag den 27., vormittags von 8—10 Uhr, stattfand, wurden die Vorträge der Herren Prof. Dr. A. Schröder (Freiburg i. Br.): «Über historische und descriptive englische Grammatik», Prof. Dr. K. Luick (Graz): «Über die Bedeutung der lebenden Mundarten für die englische Lautgeschichte» und Prof. Dr. Pogatscher (Prag): «Über die Chronologie des englischen *i*-Umlautes» gehalten, die trotz ihres interessanten Inhaltes zu keinen nennenswerten zusätzlichen Bemerkungen Anlass gaben.

Der erste Vorsitzende Prof. Dr. J. Schipper dankte zum Schlusse den Mitgliedern der Section für ihre zahlreiche Betheiligung und sprach die Hoffnung auf weiteren Bestand der Section aus. Über Antrag Prof. Dr. Brandis (Prag) wurde dem Präsidium von der Section der Dank für die Geschäftsleitung votiert.

Englische und romanische Section.

(Gemeinsame Sitzung vom 26. Mai.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Schipper begrüßt die Mitglieder der vereinigten Sectionen. Hierauf hält Oberlehrer Dr. John Koch (Berlin) seinen Vortrag: «Über die neue Methode des neusprachlichen Unterrichtes».

Nachdem der Vortragende eine kurze Übersicht über den Verlauf der Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichtes entworfen, berichtet er, inwieweit die neuen preußischen Lehrpläne diesen Bestrebungen Rechnung tragen. Hierauf erörtert er eingehender die Punkte, in welchen diese Verordnungen die Wünsche der Reformer noch nicht verwirklichen, und bedauert, dass die Lehrpläne die Verwendung der Lautschrift beim Unterrichte, mit welcher bisher nur gute Erfolge erzielt seien, im allgemeinen nicht gut heißen. In der Frage der «Übersetzung», welche von den meisten Anhängern der Reform verworfen wird, spricht sich der Redner für Beibehaltung derselben, namentlich in den oberen Classen aus, fordert dagegen den ausschließlichen Gebrauch der Fremdsprache im Classenunterricht, soweit das Verständnis des Schülers dies erlaube. Bezüglich des Vorschlages, den fremden Sprachunterricht mit Englisch zu beginnen, ist der Vortragende im Zweifel, ob der hierdurch erlangte Vortheil durch die Mühen der Umwandlung nicht wieder verloren gehe. Schließlich spricht er den Wunsch aus, dass alle neusprachlichen Lehrer sich in den Hauptpunkten der «neueren Methode» einigen, die Einzelheiten jeder nach seiner Individualität und bestem Gewissen behandeln möge.

Prof. Tauber (Krems) meint, gewisse Dinge, wie die Übersetzungsfrage, Behandlung der Grammatik u. s. w., müssten schon jetzt festgestellt werden. Die Discussion wird nicht weiter fortgesetzt, da es räthlich erscheint, dass zuerst Director Fetter seinen ein ähnliches Thema behandelnden Vortrag hält.

Sodann spricht Director Fetter (Wien) über die «Fortschritte auf dem Gebiete des französischen Unterrichtes an den deutsch-österreichischen Realschulen», und zwar zunächst über die Ausgestaltung der neuen Methode, über die künftige Ausbildung der modernen Philologen, über die bisherigen Erfolge und die Verbreitung dieser Methode. Er gedenkt der großen Aufmerksamkeit, mit welcher die Regierung der Bewegung folge, und der diesbezüglichen Erlässe, bezeichnet das gegenwärtige Stadium als ein Übergangsstadium, das erst dann zur Klärung gelange, wenn für bessere praktische Vorbildung der Lehramtsandidaten durch zweckentsprechende Einrichtungen Vorsorge getroffen sei. Diesbezüglich schlägt er vier Thesen vor, die eine lebhaft

Discussion hervorrufen, an der sich besonders Hofrath Mussafia, Prof. Dr. Schipper, Prof. Schröder und Landesschul-Inspector Huemer betheiligen.

Die Thesen lauteten:

1. An jenen Universitäten, wo es bisher nicht der Fall war, wäre in den Vorlesungen der Universitätsprofessoren die literarische und sprachliche Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte mehr zu berücksichtigen. 2. Die Thätigkeit der Lectoren wäre zu regeln und zu erweitern. 3. Der Übergang vom alten zum neuen Lehrplan ist durch Übergangsbestimmungen zu vermitteln. 4. Der Lehrer ist von der regelmäßigen Durchsicht der schriftlichen Hausarbeiten der Schüler zu entlasten.

Gegen die erste These sprach Hofrath Mussafia (Wien), der namentlich die Ansicht vertrat, dass die Organisation des Universitätsunterrichtes und der Seminare keinen Gegenstand der Verhandlungen bilden könne, und sich gegen den in der ersten These nach seiner Meinung gegen ihn liegenden Vorwurf verwahrte, dass die neuere Periode der französischen Sprache und Literatur in den an der Wiener Universität darüber gehaltenen Vorlesungen vernachlässigt worden sei. Der Vorsitzende erkannte zwar die principielle Berechtigung des Philologentages und der Section im speciellen an, sich über derartige Fragen auszusprechen, erklärte sich aber gleichfalls, soweit sein Fach in Frage kommen könne, gegen die Berechtigung der ersten These. Dieselbe wurde mit 31 gegen 27 Stimmen angenommen.

Die zweite These, gegen deren Berechtigung Hofrath Mussafia sich gleichfalls aussprach, während der Vorsitzende ihr insoweit zustimmte, als sie im Gegensatz zu der von Rambeau im vergangenen Jahre in Berlin aufgestellten, auf Abschaffung des Lectorenwesens abzielenden These die Anerkennung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Lectoren enthalte, wurde auf Antrag des Vorsitzenden mit Zustimmung des Dir. Fetter folgendermaßen abgeändert: Die Nothwendigkeit der Beibehaltung der Lectoren an den Universitäten ist im Gegensatz zu der Rambeau'schen Ansicht mit Nachdruck hervorzuheben. Diese Form der These wird angenommen.

Die letzten zwei Thesen, nur die österreichische Realschule betreffend, gelangen mangels an Zeit nicht zur Verhandlung. Die noch auf der Tagesordnung stehenden Vorträge der Prof. Nader und Würzner werden wegen der vorgerückten Zeit auf eine außerordentliche Sitzung am Freitag den 26. Mai, nachmittags 3 Uhr, verschoben.

(Gemeinsame außerordentliche Sitzung vom 26. Mai.)

Unter dem Vorsitze des Herrn Directors Fetter (Wien) sprach zuerst Realschul-Prof. Dr. Nader (Wien): «Über den Unterricht in der englischen Synonymik».

Er erörtert die Frage, wann mit der Behandlung sinnverwandter Wörter zu beginnen sei. Eine Stütze fänden derartige Unterweisungen in dem Sprachgefühl, das durch lebensvolle Lectüre geweckt werden müsse.

Die reichste Ausbeute an sinnverwandten Wörtern bieten Lesestücke betrachtenden und rednerischen Inhalts; es sei daher auch aus diesem Grunde die geeignetste Zeit für synonymische Belehrungen die VI. Classe (II. Semester) und die VII. Classe der österreichischen Realschule. Es wird hierauf an einem Beispiel gezeigt, wie der Redner synonymische Fragen an einem bestimmten Lesestück behandelte.

Hierauf sprach Realschul-Prof. Dr. Würzner (Wien) über «Realien und Bilder im englischen Unterrichte».

Nach einem kurzen Blick auf die Entwicklung der Realienfrage im englischen Unterrichte gibt der Vortragende seine Definition des Begriffes «Realien», begrenzt den Umfang derselben für die österreichische Realschule und bespricht kurz die einschlägige Realienliteratur. Hierauf wendet er sich zu den Bildern als Stütze des Realienunterrichtes, weist auf ihre Nützlichkeit und ethische Wirksamkeit hin und erörtert ihre Beschaffung und Art der Verwendung. Zum Schlusse erläutert der Vortragende seine Ausführungen durch ein concretes Beispiel aus seiner Unterrichtspraxis.

Reicher Beifall belohnte die Ausführungen der zwei Vortragenden. Nach einigen Bemerkungen Dr. John Koch's (Berlin) zu dem letzteren Vortrage wird die Verhandlung geschlossen.

Germanistische Section.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Director Dr. G. Waniek (Bielitz) spricht Dr. M. H. Jellinek (Wien) «Über die nothwendigen Vorarbeiten zu einer Geschichte der mittelhochdeutschen Schrift dialecte». Redner will näher untersucht wissen, inwiefern sich für die Aufzeichnung mittelhochdeutscher Gedichte gewisse Regeln festgesetzt haben, die den einzelnen Schreiber von den Besonderheiten seiner localen Mundart emancipierten. Eine genaue Kenntnis des mittelhochdeutschen Schriftsystems sei sehr wichtig für die historische Sprachforschung, die Ausgaben mittelhochdeutscher Gedichte und die Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Da ein Einzelner der Aufgabe einer Untersuchung aller mittelhochdeutschen Buchhandschriften nicht gewachsen sei, wäre eine Vereinigung von Gelehrten wünschenswert, die nach einheitlichen Gesichtspunkten diese Arbeit durchführte.

Der Vorsitzende dankt dem Vortragenden und theilt Dr. A. Hauffen (Prag) das Wort zu dem Vortrage:

«Das deutsche Volkslied in Österreich». Einleitend bemerkt der Vortragende, ein österreichisches Volkslied, das in allen Theilen des Reiches gleichartig sich als eine besondere Erscheinung vom Volksliederschatz Deutschlands abheben würde, gebe es nicht. Wohl aber gebe es in Österreich Landstriche, die, durch das Hochgebirge oder fremde Volksstämme vom Verkehre stärker abgeschnitten, noch ein eigenartiges Volkslied entwickelten. Während das Volkslied Mitteldeutschlands meist schriftdeutsch erscheint, trete es im Norden und Süden vorwiegend im Dialect auf. In Österreich treibe das Dialectlied noch immer neue Blüten. Der Vortragende gibt eine Übersicht der Bibliographie des deutschen Volksliedes in Österreich, der Bemühungen des Erzherzogs Johann um das steirische Volkslied besonders gedenkend, und charakterisiert mehrere Liedergruppen: 1. die an das Alpenleben gebundenen (Alm-, Wildschützenlieder, Schnadahüpfeln), 2. Lieder der Sprachinseln (Siebenbürger Sachsen, Gottschee, Kuhländchen, Deutschböhmen). Der Vortragende charakterisiert auch die Volkspoesie der fremden Nachbarstämme (Slovenen, Ungarn, Tschechen) und leugnet einen tiefergehenden Einfluss derselben auf das deutsche Volkslied.

Prof. Dr. Pommer (Wien) betont die Nothwendigkeit, mit der literarischen auch die musikalische Seite des Volksliedes gehörig zu beachten. Dr. Friedländer unterstützt diese Ansicht und weist auf den Unterschied des norddeutschen und des österreichischen Volksliedes hin.

Prof. Dr. Minor theilt mit, dass Archivdirector Dr. K. Glossy mit Zustimmung des Herrn Bürgermeisters Dr. J. N. Prix den Theilnehmern der Versammlung Exemplare der Kataloge der vorjährigen Internationalen Ausstellung für Musik und Theater zur Verfügung stelle.

Es folgt der Vortrag des Dr. Szamatólski (Berlin) «Über die Jahresberichte für neuere Literatur». Der Vortragende legt die Entstehungsgeschichte, ferner die Einteilung, Technik und Ziele des neuen Unternehmens eingehend dar. Prof. K. Kinzel spricht seine Verwunderung aus, dass das neue Unternehmen das XVI. Jahrhundert mit einbeziehe, welches im «Jahresbericht der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie» hinreichend berücksichtigt werde, und vertheidigt die Einrichtung des genannten Jahresberichtes. Darauf erwidert Dr. Szamatólski.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Vorsitzender Prof. Dr. Kelle (Prag) eröffnet die Sitzung und ertheilt Herrn Dr. Gotthold Böttcher (Berlin) das Wort zu dem Vortrage: «Über die mittelhochdeutsche Lectüre an den Gymnasien». Der Vortragende wünscht gegenüber der Unklarheit der preußischen Lehrbestimmungen eine Meinungsäußerung der Section über einen erfolgreichen Betrieb der mittelhochdeutschen Lectüre.

Die Versammlung nimmt nach einer Debatte, an welcher sich Prof. Gombert, Prof. Kinzel und Dir. Waniek betheiligen, einstimmig die aufgestellten fünf Thesen an, welche betonen, dass die Schüler unbedingt mittelhochdeutsche Texte in Händen haben sollen und in selbstthätiger Mitarbeit vom Lehrer auf inductivem Wege in die poetische Eigenart und sprachliche Form der Originale einzuführen sind. Die schließliche Leistung der Schüler besteht in verständnisvollem Vorlesen.

Da Dr. Nagl nicht anwesend ist, legt Prof. Dr. Kelle im Anschluss an den Vortrag von Dr. Kraus (Festblatt Nr. 4) an dem Beispiele des Ezzoliedes dar, auf welche Irrwege die subjective Kritik altdeutscher Denkmäler führe, wenn sie nicht von genauer Durchforschung der lateinischen Vorlagen und Quellen ausgeht. Das Ezzolied, von Scherer und Wilmanns für ein Meisterwerk der Composition gehalten, erweist sich als eine «armselige Compilation» aus «Hrabanus Maurus' De laudibus S. Crucis» und den «Declarationes» dazu. Der Vortragende weist dies in Bezug auf Inhalt und Composition im einzelnen nach und kommt zu dem überraschenden Ergebnisse, dass gerade die wenigen armseligen Originalstellen des Dichters von der Kritik als unecht erklärt wurden, während aus den fast wörtlich aus Hrabanus entlehnten Partien die große architektonische Meisterschaft des Dichters deduciert wurde. Ferner ergibt sich, dass das Ezzolied mit den Kreuzzügen gar nichts zu thun habe, sondern nur ein Lobgedicht auf das heilige Kreuz sei.

Hierauf ergreift Dr. Max Friedländer (Berlin) das Wort zu dem Vortrage «über einige volksthümliche Lieder des XVIII. Jahrhunderts» und behandelt zunächst die Lieder: «Wie gedacht» von Joh. Chr. Günther (1715) und «Morgenroth» von W. Hauff (1824), deren Übereinstimmung sehr auffallend ist. Das Zwischenglied fand Friedländer in v. Arnims Sammlung von Volksliedern aus fliegenden Blättern aus den Jahren 1790 und 1817. Als Quelle für Günthers Lied gab er Menantes (1702) an; für die Melodie-Quelle ein Paderbornisches geistliches Lied (1770). Ferner bespricht er: «Das Lied vom Kanapee», modern entartet, aber ein Lied von alten Ahnen, von Einfluss auf die volksthümliche Liedliteratur des vorigen Jahrhunderts; erste Quelle aus dem Jahre 1740. Der Vortragende gab von der Entwicklung der Melodien praktische Proben in trefflichem Gesange.

Auf Antrag von Prof. Gombert wurde ein Begrüßungstelegramm an Rudolf Hildebrand in Leipzig abgesandt.

Der Vorsitzende Prof. Kelle schließt die Berathungen der Section mit der Hoffnung, dass die persönliche Annäherung der Betheiligten bleibende Wirkungen haben möge.

Prof. E. Schmidt spricht Herrn Prof. Minor für seine umfassenden Vorarbeiten und seine liebenswürdige Mühewaltung während des ganzen Verlaufes des Philologentages seinen wärmsten Dank aus, in welchen die ganze Versammlung beifällig einstimmt.

Dr. Singer dankt hierauf dem Präsidium Prof. Dr. Kelle (Prag) und Director Gustav Waniek (Bielitz), ferner den Schriftführern Dr. Siegfried Szamatólski (Berlin) und Dr. Em. Stern (Wien), endlich dem Secretär der Section Prof. Jakob Zeidler (Wien) im Namen der Versammlung für die gewissenhafte und eifrige Führung ihrer Geschäfte. Die Versammlung stimmt diesem Antrage beifällig zu. Hiermit wird die Sitzung geschlossen.

Historisch-geographische Section.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Vorsitzender Prof. Dr. Oberhummer (München) begrüßt die Versammlung und dankt den Herren Prof. Penck (Wien) und Mühlbacher (Wien) für ihre vorbereitende Thätigkeit, der es gelungen, bei der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner auch eine historisch-geographische Section zu bilden.

Prof. Penck macht die Versammlung auf die reiche und hochinteressante Sammlung von Kartenwerken in der k. u. k. Hofbibliothek aufmerksam und ladet zum Besuche der k. u. k. Fideicommiss-Bibliothek und der Lehrmittelsammlung der Hölzel'schen Verlagsbuchhandlung ein.

Hierauf hält Prof. Dr. Oberhummer seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den «Stand unserer geographischen Kenntnis der antiken Welt». Der Vortragende gibt eine klare und erschöpfende Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Forschung auf diesem Gebiete und spricht den Wunsch aus, dass die Verbindung des Wissenschaftsgebietes der Geschichte und Geographie wieder reger und inniger sein und eine einseitige historische Auffassung der antiken Geographie vermieden werden möge. Bei der Debatte macht Prof. Bass (Wien) aufmerksam, dass die Verhältnisse in Österreich in dieser Hinsicht wohl günstiger liegen, weil durch Prüfungsordnung und Lehrplan die Vereinigung des geographischen und historischen Unterrichts gefördert wird. Prof. Oberhummer betont, dass er sich hauptsächlich gegen die Meinung gewendet habe, welche eine Verbindung der Geographie und Geschichte principiell ablehnt.

Es folgt nun ein Vortrag des Prof. Dr. Lenz (Prag): «Historisches über die sogenannten Zwergvölker Afrikas». Der Vortragende führt aus, dass die Nachrichten des Alterthums sich hauptsächlich auf die Pygmäensage und andere Erzählungen über Zwergvölker Afrikas beziehen; letztere werden durch die neueren Forschungen vollständig be-

stätigt. Redner entwickelt nun das Völkerschema Afrikas und kommt zu dem Schlusse, dass die sogenannten Zwergvölker Afrikas Überreste einer früher weit verbreiteten Urbevölkerung Afrikas sind, die nach Einwanderung der Hamiten von den übrigen Negervölkern verdrängt worden sind. Die Discussion über den außerordentlich anziehenden Vortrag bringt wertvolle Ergänzungen durch die Prof. Dr. Tomaschek (Wien) und Dr. Paulitschke (Wien).

Schließlich hält Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Nagl (Wien) seinen Vortrag über «Die Numismatik und ihre akademische Lehre». Er beklagt, dass diese wichtige Wissenschaft dermalen von den Lehrkanzeln fast völlig verschwunden ist, und weist die Ursachen und die Bedingungen ihrer Abhilfe nach. Die wichtigsten Leistungen der neueren Literatur über das antike Münzwesen erwähnend, kommt der Vortragende auf den Versuch F. Lenormants, einen systematischen Lehrkurs für antike Numismatik zu schaffen, und auf die hiebei aufgetauchten Schwierigkeiten zu sprechen. Alle diese Bestrebungen bewegen sich im Alterthume, während es für das Mittelalter an zusammenfassenden Werken, welche die gerade hier so wünschenswerte Kenntnis des Geldwesens vermitteln würden, mangelt. Die Natur und die relativ leichte Erhältlichkeit alter Münzen habe auf diesem Gebiete der Liebhaberei großen Spielraum verschafft, die übrigens der Wissenschaft hier nicht unwesentliche Dienste erwiesen hat. Doch hat die letztere unter dieser Verbindung namentlich in der Richtung zu leiden, dass hiedurch eine allzu ausschließliche Betonung der Äußerlichkeiten gangbar geworden ist. Die wissenschaftliche Behandlung müsse zurückgehen auf den Anlass, dem die numismatischen Erzeugnisse ihr Entstehen und zugleich ihre Entwicklung verdanken. Nur als eine Lehre vom Geldwesen habe die Numismatik eine innere wissenschaftliche Berechtigung, und nur im Sinne von Hilfswissenschaften seien hiebei die übrigen für die Äußerlichkeiten des Gegenstandes erforderlichen Kenntnisse ins Auge zu fassen. Die moderne Wissenschaft, das antike Münzwesen als einen Theil der sogenannten Metrologie behandelnd, näherte sich mehr und mehr diesem Standpunkte. Die Quellen des Alterthums seien für die Lösung der Aufgabe in diesem Sinne unzureichend, ausreichend, ja reichlich vorhanden aber für das Mittelalter, weshalb auch die Arbeiten auf dem letzteren Gebiete als bald einen geldgeschäftlichen Charakter angenommen haben. Der Vortragende kommt zu dem Ergebnisse, dass bei der Lehre wie in der literarischen Behandlung dieses Zweiges der Wissenschaft von der Geldlehre ausgegangen und aus didaktischen Gründen zunächst die Zeit des Mittelalters hiefür ins Auge gefasst werden müsse,

und schließt mit dem Hinweis auf die wichtige Stellung der Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie in der Geschichte des mittelalterlichen Geldwesens und auf das besondere Interesse, welches gerade für Österreich sich an die wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes in diesem Zeitalter knüpft.

In der Debatte pflichten Prof. Dr. Oberhammer und Prof. Dr. Redlich (Wien) den hochinteressanten Ausführungen in zustimmendem und ergänzendem Sinne bei.

Der Vorsitzende ladet die Sectionsmitglieder zum corporativen Besuche der k. u. k. Hofbibliothek und des k. k. Institutes für österreichische Geschichtsforschung ein und theilt mit, dass von Herrn Reverend William H. Hechler, Caplan der königl. grossbritannischen Botschaft in Wien, noch ein Vortrag angekündigt wurde: «Wie sollte Geschichte gelehrt werden?»

Das ausliegende Theilnehmerverzeichnis hat nunmehr die Zahl 68 erreicht.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Prof. Dr. J. Nüesch (Schaffhausen) berichtet in dem Vortrage «Die Ausgrabungen am Schweizerbild bei Schaffhausen» über die Art der von ihm vorgenommenen Ausgrabungen und über deren äußerst interessante Resultate. Hierbei ergaben sich von oben nach unten folgende Schichten: 1. die Humusschicht; 2. die graue neolithische Culturschicht; 3. die obere Breccienschicht; 4. die gelbe paläolithische Culturschicht; 5. die Nagethierschicht. Alle diese fünf Schichten lagern über dem Diluvium und sind erfüllt mit zahlreichen Überresten von Knochen, Feuersteinwerkzeugen, Geweihen etc. Nur die Breccienschicht entbehrt derselben, ein Beweis, dass diese Stätte lange Zeit unbewohnt war. Der Vortragende wies der Versammlung auch eine große Menge dieser Fundgegenstände, sowie Zeichnungen und Photographien vor, von denen ganz besonders hervorzuheben sind die auf einer Kalksteinplatte befindlichen Zeichnungen, nämlich ein Renthier und Pferde, die über und in einander gezeichnet sind, auf einer andern Platte ein Mammut, ein Zeichen, dass die Renthierjäger auch dieses Thier kannten. Bei der auf den äußerst anregenden Vortrag folgenden Discussion spricht Prof. Penck (Wien) zur Berechtigung der Einreihung des Vortrages in die geographische Section, da sich die Funde in die geologische Chronologie als postglaciale einreihen lassen, als welche auch die Funde vom Kesslerloch zu betrachten seien.

Sodann spricht Prof. Dr. A. Opperl (Bremen) über «Die Geschichte der Erdkunde im Unterrichte» und erwähnt eine Karte, die er selbst entworfen und mit erläuternden Bemerkungen zu dem Zwecke versehen hat, um an den oberen Classen der Mittelschulen die Kenntnis des

Erdkreises in einzelnen Zeitabschnitten zu vermitteln. Für das Alterthum und Mittelalter wurden Umfangslinien gewählt, vom Ende des Mittelalters das Flächencolorit. Für die einzelnen Jahrhunderte sind verschiedene Farben gewählt, das XIX. Jahrhundert ist genauer specialisiert durch Abtönung der Farbe. Auf dem Meere sind die Entdeckungsfahrten durch Linien angedeutet. So ist die Karte weithin sichtbar und von größter Deutlichkeit. Redner spricht nun auch über die Art der Verwendung der Karte im Unterrichte. Hiezu bemerkt in der auf den hochinteressanten Vortrag folgenden Debatte Prof. Bass (Wien), dass man diese Karte aus Gründen des Lehrplanes besonders für den historischen Unterricht verwenden könne, welchem Antrag der Vortragende beistimmt. Prof. Umlauf (Wien) hebt die große Deutlichkeit und geschmackvolle Ausführung der Karte besonders hervor.

Prof. Dr. O. Redlich (Wien) berührt sodann in seinem Vortrage «Die Bedeutung der historischen Hilfswissenschaften für die wissenschaftliche Forschung» zunächst im allgemeinen die Bedeutung der Geschichte und ihrer Zweige. Obwohl sich die Geschichte auf Staatsgeschichte beschränkt habe, so müsse doch der Historiker die inneren Wurzeln erkennen, um das Volk als Factor im Staate zu beurtheilen. Dies sei nur möglich durch Kenntnis anderer Wissensgebiete, der historischen Hilfswissenschaften, und zwar im weiteren Sinne Geographie, Nationalökonomie, Statistik etc., im engeren Sinne Paläographie, Diplomatik und Chronologie, der Siegel- und Wappenkunde. In erster Linie wichtig ist die Paläographie vor allem für die Philologie und moderne Linguistik und die Kunstgeschichte. Zu den höheren Hilfswissenschaften gehören noch die Münzkunde, historische Geographie, für welche beim gegenwärtigen Philologentage reichliche Anregung geboten wurde, und die Genealogie. Diese Hilfswissenschaften muss der Historiker beherrschen, sie sind ihm unumgängliches Rüstzeug.

Es folgt Prof. Dr. F. Umlauf's (Wien) Vortrag: «Über den bisherigen Entwicklungsgang des Kartenzeichnens in der Schule». Der Vortragende bespricht kritisch folgende vier Methoden des Kartenzeichnens: 1. ganz freie Kartenskizzen, 2. Netzzeichnen, 3. concentrische Kreise vom Standpunkte des Zeichnenden aus, 4. geometrische Hilfsconstructionen, und entscheidet sich für die Methode des Netzzeichnens, bei welcher die Anzahl der verwendeten Meridiane und Parallelkreise fallweise gewählt werden können. Gekünstelte geometrische Constructionen sollen vermieden werden. Übrigens soll in der Geographie überhaupt auf das Kartenzeichnen nicht allzugroßes Gewicht gelegt werden und etwa der Vortrag darunter leiden.

Der Vortragende stellt folgende Thesen auf: 1. Kartenzeichnen ist ein ausgezeichnetes Gedächtnismittel, doch

nicht das einzige, denn eine gute gedruckte Karte ist viel besser; 2. Kartenskizzen sind doch nur ein dürftiger Ersatz, Kartenzeichnen darf nicht auf Kosten des schildern- und erzählenden Unterrichtes vorgenommen werden; 3. alle Methoden des Kartenzeichnens, welche das Gedächtnis belasten, sind ausgeschlossen, einfachste Methode ist das Gradnetz; 4. Pausen ist nicht ganz zu verwerfen, es ist eine ausgewählte Karte mit den Schülern auf diese Weise vorzunehmen und nach und nach einzuüben; 5. derjenige Lehrer, der nicht zeichnen kann, ist deshalb kein schlechter Lehrer und verdient nicht in Acht gethan zu werden.

Auf Antrag des Prof. Bass (Wien) wurden diese Thesen angenommen.

Um 12 Uhr fand unter Leitung des Prof. Penck (Wien) die Besichtigung des geographischen Institutes statt.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Dr. Karl Grissinger (Wien) spricht über «Die Vertheilung der Bevölkerung Österreich-Ungarns nach der Höhenlage der Orte». Der Vortragende hat auf Grund der letzten Volkszählung vom Jahre 1890 ein bei Artaria demnächst erscheinendes Ortslexikon Österreich-Ungarns hergestellt, welches die Orte mit mehr als 2000 Einwohnern und außerdem die in jeder Beziehung wichtigsten Orte mit Angabe der Meereshöhen enthält. Ferner weist der Vortragende eine graphische Tabelle vor, auf welcher die Höhenstufen von 100 zu 100 Meter verzeichnet und die Vertheilung der Ortschaften und der Bevölkerung durch je eine Curve dargestellt sind. Es ergibt sich daraus die Abhängigkeit der Bevölkerungsvertheilung von der Beschaffenheit der Bodenoberfläche und zeigt sich, dass Siedlungen nur zwischen 1—1900 Meter liegen. Der höchst interessante Vortrag wurde mit großem Beifalle aufgenommen.

Es folgt der Vortrag des Dr. Carl Peucker (Wien): «Über die Herstellung eines Schulatlas». Der Vortragende berichtet über die Arbeiten für einen neuen Schulatlas bei Artaria. Er geht chronologisch das ganze Entstehen einer Karte durch, spricht über die anzuwendende Projectionsart, über das Entwerfen des Gradnetzes, des Gerippes der Karte, über die photographische Reduction und die Geländedarstellung. Von den verschiedenen Arten der letzteren gibt er den farbigen Höhenschichten, unterstützt durch Schummerung, den Vorzug. Auch der Beschreibung der Karten widmet der Vortragende recht anregende Worte. Bei der nun folgenden Debatte ergreift Prof. Schmidt (Wien) das Wort zur Projection des Gradnetzes in ergänzendem Sinne.

Auf Antrag des Präsidenten der Section Prof. Ober-

hummer wird ein Begrüßungsschreiben an Herrn Hofrath Simony abgesendet.

Prof. Dr. A. Penck (Wien) spricht «Über den Stand des geographischen Unterrichtes an den Mittelschulen Österreichs, Deutschlands und Frankreichs». In dem historischen Überblick über die Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner, bei welchen es erst heuer gelungen sei, auch eine geographische Section aufzustellen, spiegele sich deutlich die stiefmütterliche Pflege, welche die Geographie an den Gymnasien genieße. Die Geographie finde an österreichischen Gymnasien nur im Untergymnasium officiële Pflege. In Preußen sei nach dem neuen Lehrplane sogar ein Rückgang des geographischen Unterrichtes zu verzeichnen. Und doch gehöre die Geographie zur allgemeinen Bildung, welche das Ziel unserer Mittelschulen sei. Frankreich sei in dieser Beziehung viel besser daran, indem daselbst in der modernen Schule die Geographie bestens gepflegt werde. Der Redner beantragt schließlich eine allgemeine, österreichische und preußische Mittelschulen betreffende Resolution, welche nach einer Debatte, an welcher sich Prof. Ooppel (Bremen), Prof. Lanner (Olmütz), Prof. Pröll (Wien), Landesschul-Insp. Schwammel (Linz), Prof. Oberhummer, Dr. Sieger ergänzend beteiligten, einstimmig in folgender Form angenommen wurde: «Die geographische Section der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner hält die Ertheilung des Geographieunterrichtes in allen Classen der Gymnasien und verwandten Anstalten als selbständigen Gegenstand für eine dringende Nothwendigkeit.»

Zum Schlusse der Sitzung spricht Prof. Smolle (Wien) im Namen der Versammlung den beiden Präsidenten der Section, Prof. Dr. Oberhummer und Dr. Ooppel, sowie jenen Herren, welche die vorbereitenden Geschäfte geleitet hatten, Prof. Penck und Prof. Mühlbacher, den herzlichsten Dank aus.

Indogermanische Section.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Über Vorschlag des Vorsitzenden Prof. J. Wackernagel wurde einstimmig beschlossen, den Herren Prof. Osthoff (Heidelberg), Brugmann (Leipzig) und Johann Schmidt (Berlin) Begrüßungstelegramme zu senden, mit dem Ausdrucke des Bedauerns, sie nicht in der Mitte der Versammlung zu haben.

Prof. Dr. Streitberg (Freiburg, Schw.) hielt den angekündigten Vortrag: «Die Entstehung der Dehnstufe im Indogermanischen», für dessen reichhaltigen, großes Interesse erregenden Inhalt ihm über Vorschlag des Vorstandes der Dank ausgesprochen wurde.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Nachdem der Vorsitzende Hofrath Jagić die eingelaufenen Danktelegramme seitens der Herren, an die gestern Begrüßungstelegramme geschickt worden waren, mitgeteilt, übernahm Prof. Wackernagel den Vorsitz. Prof. Dr. Meringer (Wien) hielt einen ein lettisches Vater- und die dialectische Bestimmung desselben behandelnden Vortrag. An der Debatte beteiligten sich Prof. Wackernagel und Dr. Hirt. Aus diesem Anlass theilte Hofrath Jagić der Versammlung mit, dass jetzt schon gegründete Aussicht vorhanden sei, dass noch im Laufe dieses Jahres eine nach dem Vorbilde Dr. Wenkers eingeleitete Dialectaufnahme über alle in den einzelnen Königreichen und Ländern des Reiches gesprochenen Sprachen stattfinden werde, welche reiches dialectologisches Material zu bieten verspricht. Darauf folgte der Vortrag Dr. Hirts (Leipzig): «Der Accent der *i*- und *u*-Declination in den indogermanischen Sprachen», welcher ebenfalls zu Bemerkungen Anlass gab, die von Prof. Wackernagel, Hofrath Jagić, Prof. Meringer gemacht wurden.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Der Vorsitzende fordert den Prof. Dr. Fr. Stolz (Innsbruck) auf, seinen Vortrag zu beginnen. Prof. Stolz besprach das Verhältnis der Sprachwissenschaft zur classischen Philologie während der Universitätsstudien, betonte die Wichtigkeit, dass die classischen Philologen mit den Principien der Sprachwissenschaft vertraut gemacht werden, und erklärte seinerseits als sehr wünschenswert, dass ein obligates Colleg für alle Philologen über die Grundsätze der Sprachwissenschaft gelesen werde. Der Vortragende versprach seine Gedanken ausführlich an einem anderen Orte zu publicieren. An der Debatte, die dieser Vortrag hervorrief, beteiligten sich Prof. J. Wackernagel (Basel), Gymn.-Prof. Sket (Klagenfurt), Prof. A. T. Christ (Prag) und Prof. H. Schenkl (Graz). Während Prof. Sket die Ausführungen des Vortragenden billigte, äußerten die Prof. Wackernagel und Christ einige Bedenken gegen den vorgeschlagenen Modus, und Prof. Schenkl erklärte als sehr wünschenswert, dass an jedem Gymnasium wenigstens einer von den classischen Philologen auch mit der vergleichenden Sprachwissenschaft eine nähere Fühlung habe.

Den zweiten Vortrag hielt der Vorstand der Section, Hofrath v. Jagić (Wien), «über die Betonungs- und Quantitätsverhältnisse innerhalb der slavischen Sprache». Das Interesse für diesen Vortrag war dadurch gesteigert, dass der Vortragende von seinen Zuhörern die einzelnen Feinheiten des Vocalismus vorsprechen ließ, damit sie unverfälscht aus dem Munde derjenigen, die die betreffenden Laute und Worte als ihre Muttersprache be-

herrschen, zum Ausdruck kommen, wobei Prof. E. Sievers (Leipzig) die Eindrücke, die er davon gewann, graphisch in der Form von Curven darstellte.

Den letzten Vortrag widmete Prof. J. Wackernagel (Basel) den Accentverhältnissen innerhalb der altgriechischen Sprache, welcher reich an feinen Bemerkungen war.

Mit warmen Worten des Dankes an die anwesenden Mitglieder für ihre zahlreiche Betheiligung, zumal an die Gäste aus Deutschland und an den Vorsitzenden der Section Prof. Wackernagel, schloss der Vorstand der Section die Sitzung.

Die Section beschloss als Erinnerung an ihre Thätigkeit in Wien ein photographisches Tableau aller Mitglieder der Section herstellen zu lassen. Diejenigen Herren Mitglieder, die nicht ihre Photographie (Visitformat mit eingehändiger Unterschrift) bereits abgegeben, werden ersucht, das in nächster Zeit zu thun, respective an den gewesenen Vorstand der Section (Hofrath v. Jagić) einzusenden.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Section.**(Sitzung vom 26. Mai, Staats-Ober-Realschule im II. Bezirk.)**

Director Kukula begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder der Section und gab dem Wunsche Ausdruck, dieselben mögen die Überzeugung mit sich nehmen, dass die österreichische Realschule mit Ernst und Erfolg ihrer Aufgabe gerecht werde.

Nachdem der Sectionspräsident Rector Dr. Recknagl für die gastliche Aufnahme an der von Director Kukula geleiteten Anstalt namens der Section gedankt hatte, begann Prof. Dechant (Wien) seinen Vortrag «Über die Berücksichtigung der Diffusion des Lichtes im physikalischen Unterrichte an Mittelschulen». Nach Vorführung einer Reihe wohlgelungener Experimente fasste derselbe seine Erörterungen dahin zusammen, dass eine größere experimentelle Berücksichtigung der Lichtdiffusion im Unterrichte zu empfehlen sei, weil dieselbe viele Erscheinungen begleitet und daher Erwähnung verlangt, weil sie eine Reihe sehr gewöhnlicher Erscheinungen (Farbe des Wassers, der Luft, Morgen- und Abenddämmerung u. a.) leicht und ungekünstelt zu erklären gestattet und weil sie in der theoretischen Optik sogar ein leicht verständliches Mittel zur Entscheidung über die Lage der Schwingungsebene im polarisierten Lichte bietet. Lauter Beifall lohnte die Mühe des Vortragenden.

Nach Besichtigung der physikalischen, der naturhistorischen Sammlung und eines Zeichensaales der Anstalt, welcher wie der Hörsaal für Physik elektrisch beleuchtet wird, begaben sich die Sectionsmitglieder in den Hörsaal für Chemie, wo Prof. Reichl (Wien) «Über die Noth-

wendigkeit der Nachweisung organischer Stoffe beim chemischen Unterrichte an Mittelschulen» vortrug. Er begründete diese Nothwendigkeit mit der Wichtigkeit gerade der organischen Stoffe im gewöhnlichen Leben und zeigte durch eine Reihe interessanter Reactionen (auf Alkohol, Baumwolle, Papier etc.), wie sehr sich diese Nachweise für den Unterricht eignen. Zum Schlusse wies er Reactionentableaux vor, welche den Unterricht zu fördern vermögen.

Der Präsident der Section sprach dem Vortragenden für die durch Experiment und Wort gegebenen Anregungen den Dank der Section aus.

Prof. Dr. Sauer (Stettin) sprach «Über mancherlei Missbräuche in der Sprache und den Begriffen beim Unterrichte in der Elementarmathematik». Seine Ausführungen, die in der Anführung von Beispielen aus dem Schulleben und der Literatur bestanden, führten zu folgender These: Es ist nöthig, dass bei dem ersten Unterrichte in Mathematik eine gleichmäßige Benennung der mathematischen Größen und Operationen durchgeführt werde, die sich möglichst an ihre historische Entstehung anschließt.

Diese These wurde nach einer von Rector Dr. Böttcher (Leipzig), Prof. Dr. Schilling (Olmütz), Director Vrtel (Wien), Rector Dr. Recknagel und dem Vortragenden geführten Debatte angenommen.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Regierungsrath Prof. Dr. G. Peschka (Wien) hielt seinen Vortrag über «Wert und Bedeutung des Unterrichtes in der darstellenden Geometrie an Mittelschulen». In warmen Worten schilderte er die Bedeutung dieses Gegenstandes für Praxis und Wissenschaft, zeigte, welche Fülle von Bildungselementen aber auch dieser Disciplin innewohne, und wie dieselbe sich als eine ganz unumgängliche Ergänzung der allgemeinen Bildung sowohl, als besonders der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbildung herausstellt, und kommt zu dem Schlusse, dass dermalen die darstellende Geometrie in die Reihe der an der Universität zu lehrenden Wissenschaften gehört, und dass deshalb das geometrische Zeichnen und die Projectionslehre auch Unterrichtsgegenstand des Gymnasiums sein soll. Nach längerer Debatte, an welcher die Herren Proff. Knobloch (Wien), Meixner (Wien), Sonntag (Frankfurt a. M.), Dr. Pözl (München), Rector Dr. Böttcher (Leipzig), Prof. Finger (Wien) und der Vortragende theilnehmen, wurde folgende These angenommen: «Die Einführung des geometrischen Zeichnens und der Projectionslehre an Gymnasien, zunächst als Freigegegenstand, wird als zweckmäßig und wünschenswert anerkannt.»

Realschul-Dir. Wilhelm Kukula (Wien) bespricht in dem Vortrage «Der botanische Unterricht auf der Unterstufe der österreichischen Mittelschulen» auf Grundlage der Forderungen, welche die Instruction bezüglich des naturgeschichtlichen Unterrichtes an den Realschulen Österreichs stellt, die methodische Behandlung der Botanik im allgemeinen und im besonderen auf der Unterstufe der österreichischen Mittelschulen, namentlich am Beginne und in den ersten Wochen des Unterrichtes, in der genannten Disciplin und schlägt schließlich folgende Resolution vor: «Die mathematisch-naturwissenschaftliche Section erklärt: Es ist zweckmäßig, dem botanischen Anschauungsunterrichte in der österreichischen Realschule eine ähnliche Einrichtung zu geben, wie sie durch die Ministerialverordnung vom 24. Mai 1892 für das Gymnasium geschaffen wurde.»

Nach einer Discussion, an welcher sich Prof. Dr. A. Burgerstein (Wien), Prof. Schwarz (Mährisch-Ostrau) und der Vortragende theilnahmen, wird die vorgeschlagene Resolution angenommen.

Bezirksschul-Inspr. Prof. Joh. Max Hinterwaldner (Wien) hält einen Vortrag «über den Wert einzelner Präparationsmethoden für den naturwissenschaftlichen Unterricht». Der Vortragende besprach eine Reihe von Conservierungsflüssigkeiten (Weingeist, Osmiumsäure, Chromsäure, Pikrinsäure, Sublimat, Eisessig), verschiedene Injectionsmassen, die Präparationsmethoden von Teichmann, Wickersheim, Kirchroth, sowie namentlich die von Salvatore Lo Bianco in den Mittheilungen der zoologischen Station von Neapel veröffentlichten Erfahrungen bezüglich der Conservierung niederer Scethiere. Schließlich legt der Vortragende eine Anzahl von schön ausgestopften Reptilien und Amphibien vor, die vom Bürgerschullehrer Ludwig Kirchroth in Mödling präpariert wurden.

Der Vorsitzende Prof. Recknagel gibt eine Übersicht der Arbeiten der Section und spricht insbesondere dem Obmanne Prof. Dr. Josef Finger, sowie den Herren Vortragenden den Dank der Section aus. Nachdem noch Prof. Dr. Finger dem Vorsitzenden und allen Sectionsmitgliedern seinen besten Dank ausgesprochen hat, werden die Verhandlungen geschlossen.

Orientalische Section.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Der Vorsitzende Dr. Goldziher eröffnet die Sitzung der Section, für welche sich 23 Mitglieder angemeldet haben. Auf Antrag des Hofrathes Prof. Dr. Bühler wird beschlossen, von der Wahl eines Stellvertreters des Vorsitzenden abzusehen.

Hierauf hält Oberrabbiner Dr. Jakob Tauber (Prenau) den Vortrag «Darlegung geschichtlicher Thatsachen zu Cap. 25—31 der Proverbia» und zeigt, dass diese Sentenzen, sonst für didaktische Sprüche ganz allgemeiner Art gehalten, nach Josephus Flavius und talmudischen Quellen in engen Zusammenhang mit historischen Ereignissen unter Hyrkan II., Antigonus und Herodes zu bringen seien. Von einzelnen Parteigenossen Chiskijas verfasst, sollten dieselben die Verhältnisse Judäas seit Ermordung Chiskijas und vieler seiner Getreuen durch Herodes dem Volke darlegen und demselben eindringliche Rathschläge ertheilen. Durch diese Resultate wird die Exegese jenes Theiles der Proverbia, der sich den Sprüchen Salomons anschließt, auf ein ganz neues Feld geleitet.

Prof. Bickell (Wien) begründet die Unmöglichkeit, die Entstehung der besprochenen Stücke in eine so späte Zeit wie die der Maccabäer oder die nachmaccabäische Zeit zu versetzen.

Hofrath Dr. Bühler legt eine Publication des Dr. F. A. Hörnle über die neu aufgefundenen Weber-Manuscripte aus Kaschgar vor, die von einem Afghananen, der in einer Ruine nach Schätzen grub, in der Nähe von Kugiar gefunden wurden und aus 76 beschriebenen Papierblättern bestehen, welche von dem Missionär Weber angekauft und dem Dr. Hörnle zur Entzifferung übersandt wurden. Diese enthalten Bruchstücke von neun verschiedenen Werken, unter denen ein astrologisch-astronomisches Fragment über die Mondhäuser, sowie Stücke eines Lexikons und eines Sivaitischen Tantra von besonderem Interesse sind. Die Schriftzeichen sind zum Theil die der Gupta-Periode und denen des Bower-Manuscriptes durchaus ähnlich. Zum Theil gehören sie aber dem Alphabete an, welches auf den bisher unentzifferten Blättern des Dr. v. Oldenburg erscheint. Da einige in letzterem Alphabet geschriebene Stücke Sanscrittexte enthalten, so hat Dr. Hörnle die früher räthselhaften Zeichen vollständig lesen und eine Tafel des Alphabets geben können. Er gibt auch Umschriften einiger Blätter, welche einen Text in einer unbekanntenen Sprache enthalten.

Dr. Goldziher macht darauf Mittheilung über den soeben erschienenen I. Band des Werkes des Grafen Géza v. Kún: «Relationum Hungarorum cum Oriente gentibusque orientalis originis historia antiquissima» (Claudiopoli 1893). Dieses Werk bildet eine Einleitung zu einer vollständigen erneuten Revision der orientalischen Berichte, welche sich auf die Urgeschichte Ungarns beziehen. Es werden in demselben die Nachrichten der Orientalen mit den in einheimischen Chroniken aufbewahrten Überlieferungen verglichen und nachgewiesen, dass die sogenannten ungarischen Ismaeliten die Nachrichten der orientalischen Schriftsteller vermittelten. Viele

in den byzantinischen Berichten erwähnte Volksnamen, so namentlich die bei Constantinus Porphyrogenitus erwähnten Σαβαρτοι: ἀσφαλοι, werden mit Hilfe der arabischen Nachrichten identificiert, und es wird auf Grund der alten Nachrichten ein Bild des Culturzustandes der Ungarn vor ihrer Einwanderung in ihr jetziges Vaterland construiert.

Hervorgehoben wird der vom Grafen Kún in gründlicher Weise geführte Nachweis der frühen Berührungen der alten Ungarn mit persischer Cultur; auf Grund dessen werden die in der ungarischen Sprache vorkommenden persischen Lehnworte (Numeralia, religiöse Ausdrücke u. s. w.) nach ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung beleuchtet.

Prof. Dr. Hommel (München) macht Mittheilung von der wichtigen Entdeckung des Dr. Hugo Winckler, dass Asuriau von Ja'udi bei Tiglatpilesar nicht Azurja-Uzzia von Juda, sondern vielmehr ein König des in den Sindschirli-Inchriften genannten Landes Ja'di (beziehungsweise Ja'udi) gewesen ist.

Die Section votierte allen Rednern den Dank.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Der Vorsitzende ertheilt zuerst dem Prof. Dr. Bickell das Wort zu einem Vortrage über die alphabetische Schreibung Ninivehs im VII. Jahrhunderte v. Chr. Die Stadt wird keilschriftlich Ninua, bei den Classikern Ninus, in der LXX und darnach wohl auch in der masoretischen Orthographie und Vocalisation Nin've geschrieben. Aber ein bisher nicht beachtetes alphabetisches Gedicht, womit der Prophet Nahum seine Weissagung beginnt, zeigt uns die damalige urkundliche Form des Namens. Dieses Gedicht, in welchem Niniveh bedroht, aber nicht genannt wird, enthält nämlich zwischen den beiden ersten Buchstaben des Alphabets ein Akrostichon der Stadt, indem die vier Anfangsbuchstaben der dazwischen stehenden Verszeilen Nun, Nun, Vav, Alef sind, also Nin'vâ ergeben.

Sodann erhielt Prof. Dr. Hommel das Wort und wies anlangend die Lösung der von E. Glaser seinerzeit ventilirten wichtigen Frage über das hohe (vorsabäische) Alter der minäischen Königsinschriften auf die Paläographie als das endgiltig entscheidende und Glasers Aufstellungen definitiv bestätigende Element hin. Darnach stellen sich nämlich die von Prof. Dr. D. H. Müller publicierten Fragmente von El-Öla als vorsabäisch (und demnach circa 1200—800 v. Chr. Geburt) und die von Ed. Glaser nach London gebrachten minäischen Steine als theilweise noch den ältesten sabäischen Inschriften gleichzeitig dar.

Hierauf legt Prof. Dr. D. H. Müller eine palmyrenische Inschrift mit Bild vor. Die Inschrift ist im Jahre

366 (der Seleuk. Aera) datiert, und das Bild stellt den Gott Satrapes (Shadraba) vor, der nur noch auf der griechischen Inschrift von Ma'ad bei Byblos vorkommt, und dessen Standbild in Elis von Pausanias beschrieben wird. Ferner legt Prof. Müller Abklatsche von sabäischen und altäthiopischen Inschriften in Axum (Abessinien) vor, welche von Mr. J. Theodor Bent jüngst zum Theile neu entdeckt und dem Vortragenden zur Publication überlassen sind. Es sind im ganzen vier große und zwölf kleine Stücke, darunter zwei Abklatsche der sogenannten Ruppel'schen Inschrift, der altäthiopische Text der Bilinguis von Salt aus der Mitte des IV. Jahrhunderts und eine neue 29zeilige Königsinschrift aus Axum. Die beiden letzteren enthalten die ältesten Texte und sind sprachlich sowie graphisch von sehr großer Bedeutung.

Hofrath Prof. Dr. Bühler folgt mit einer Besprechung des Verhältnisses der buddhistischen Jātakas zu dem Panchatantra. Er weist darauf hin, dass in neuester Zeit der Glaube an die Theorie wankend geworden ist, welche die indischen Fabeln für buddhistischen Ursprungs und das Panchatantra für einen Auszug aus einem buddhistischen Werke erklärte. Ein kürzlich veröffentlichter Aufsatz des Dr. S. von Oldenburg, der auf Veranlassung des Prof. Rhys Davids in Englische übersetzt ist, vertritt die vom Vortragenden wiederholt und seit längerer Zeit ausgesprochene Ansicht, dass die buddhistischen Jātakas und die brahmanischen Fabelwerke zwei parallel laufenden Strömungen des indischen Geisteslebens angehören. Hofrath Bühler zeigt dann durch eine eingehendere Vergleichung von Jātaka 218 mit Panchatantra I, 21, dass die erstere Erzählung der letzteren gegenüber secundäre Züge enthält.

Zum Schlusse bespricht Prof. Dr. Grünert die bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der arabischen Special-Lexicographie, betont die Nothwendigkeit der Fortsetzung solcher Arbeiten (Poesie und Prosa) im Interesse der Schule und der wissenschaftlichen Forschung und plaidiert für die Gründung eines Archives für arabische Lexicographie.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden spricht Dr. Dedekind über eine Stelle im Decrete von Kanopus. Der Vortragende erklärt auf jenem etymologischen Wege, wie ihn die Alten zu gehen pflegten, die Zeilen 29—31 im genannten Decrete unter Heranziehung einschlägiger Stellen auf Zeile 7—10 und 36.

Sodann macht Dr. Mahler Mittheilungen über altbabylonische Chronologie. Der Vortragende gibt eine kurze Notiz über den Fortgang seiner Studien und berichtet, er sei mit Rücksicht auf das bisher aufgearbeitete Material bereits daran gegangen, Tafeln anzulegen, welche

— ähnlich wie die Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen für die mohammedanische Zeitrechnung — für jeden ersten Tag der babylonischen Monate das entsprechende christliche Datum geben sollen.

Hierauf bespricht Rev. William H. Hechler die Frage: «Wie wir die Resultate der orientalischen Forschung für den praktischen Unterricht verwerten können».

Redner zeigt an seinen großen (3 m bei 2 m) und kleinen synchronistisch-chronologischen Geschichtstabellen, welche die am meisten auseinander liegenden Zeiten, Personen und Ereignisse von viertausend Jahren an der Hand einer übersichtlichen Eintheilung miteinander verknüpfen und sich daher durch den Anschauungsunterricht dem Gedächtnis äußerst leicht einprägen, wie die höchst wichtigen Resultate der orientalischen Forschungen für den praktischen Unterricht in Schulen und für den Privatgebrauch zu verwerten seien. Pfarrer Hechler nennt sich nur einen bescheidenen Arbeiter und Handwerker, der es versuche, die herrlichen Bausteine der Gelehrten in den großartigen Bau der Jugenderziehung einzufügen. Denn das Studium der alten Geschichte habe auf die Entwicklung der kommenden Geschlechter einen grundlegenden Einfluss.

Auf den Vorschlag des Hofrathes Prof. Dr. Bühler wird dem Vorsitzenden und dem Secretär für die Geschäftsführung, sowie nochmals dem Prof. Dr. D. H. Müller für seine überaus interessante Mittheilung über die altäthiopischen Inschriften der Dank der Section votiert.

Auf Antrag des Vorsitzenden und des Prof. Dr. D. H. Müller spricht die Section dem Leiter der vorbereitenden Geschäfte Hofrath Prof. Dr. Bühler ihren Dank für seine Mühewaltung aus.

Pädagogisch-didaktische Section.

(Nachtrag zur Sitzung vom 24. Mai.)

Der geschäftsführende Obmann Dr. E. Hannak begrüßt zunächst die stammverwandten Gäste aus dem durch tausendjährige Bande mit Österreich verknüpften Deutschen Reiche und dann die übrigen Herren aus der österreichisch-ungarischen Monarchie und hebt die erfreuliche Thatsache hervor, dass auch Ungarn und Slaven herbeikamen, um gemeinsam über die wichtigen Fragen der Erziehung mit deutschen Schulmännern zu berathen.

Nach der Wahl des Sectionsvorstandes weist Dr. E. Hannak auf die Thatsache hin, dass in den angemeldeten Themen sich unwillkürlich die Strömungen kundgeben, die gegenwärtig auf dem Gebiete der Pädagogik herrschen. Es sei «die Überbürdung» das Schlagwort, das jetzt für die pädagogisch-didaktischen Bestre-

bungen maßgebend erscheine. Ihr zu steuern wende man allerhand Mittel an. Einerseits suche man durch eine tüchtigere berufliche Vorbildung der Lehrer und durch Verbesserung der Methoden, andererseits durch Vereinfachung des Lehrstoffes und durch die Berücksichtigung der körperlichen Entwicklung dem wirklichen oder vermeintlichen Übelstande zu begegnen, wobei die Ärzte ihren Einfluss zur Geltung zu bringen suchen und mit gutem Grunde auf die physiologische Grundlage der Psychologie hinweisen können, die durch die neuen Forschungen auf diesem Gebiete immer deutlicher zutage trete. Nachdem Dr. Hannak die angemeldeten Themen verkündet und die Reihenfolge, in welcher sie zum Vortrage kommen sollten, vorgeschlagen hatte, wurden seine Vorschläge angenommen.

(Sitzung vom 25. Mai.)

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Dr. Uhlig berichtet Dr. Karl Kehrbach (Berlin), der Begründer und Leiter der *Monumenta Germaniae paedagogica*, über J. F. Herbart's pädagogisches Seminar in Königsberg, das daselbst 1810—1833 bestanden hat. Die Nachrichten, die man bisher über die eigenartige Anstalt hatte, waren nur spärlich. Auf Grund von Acten aber, die im preußischen Ministerium längst zurückgestellt waren und vielleicht nur durch Zufall vor dem Untergange bewahrt blieben, konnte Kehrbach ein Bild von der Gründung und den Wandlungen der Anstalt, von ihrem Unterrichtsbetriebe, der Zahl der Schüler und Lehrer geben. Das ganze jetzt zur Verfügung stehende Quellenmaterial, das, wie hervorgehoben wurde, wahrscheinlich noch ergänzt werden kann, wird zunächst in den Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte veröffentlicht und sodann in den letzten Band der Kehrbach'schen Herbart-Ausgabe übergehen.

Nachdem dieser Vortrag nach der Bezeichnung des I. Präsidenten die Incunabeln eines pädagogischen Institutes für Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen gezeigt hatte, beschäftigte sich die Versammlung mit der Lehrerbildungsfrage der Gegenwart. Den Vortrag «Über die Weiterbildung des Probejahres», der in gleicher Weise von theoretischer Umsicht wie von besonderer Erfahrung auf diesem Gebiete getragen war, bot Prof. Dr. Loos (Wien). Für die Discussion über diesen anziehenden Gegenstand hatte der Präsident weislich Raum genug geschafft, so dass zu den vier Thesen des Referenten folgende Herren sprechen konnten: Jäger (Köln), Schwicker (Budapest), Saliger (Znaïm), Frank (Reichenberg), Schmalz (Tauber-Bischofsheim), Höfler (Wien), Molinari (Wien), Rausch (Jena), Lampel (Wien), Barth (Berlin). Unter den mannigfaltigen Beiträgen dieser Herren

fanden besondere Beachtung die Mittheilungen derjenigen Herren aus Deutschland, welche aus Erfahrung sprechen konnten. Der Vorschlag Jägers, die Thesen des Referenten (die darauf hinausliefen, das Probejahr zu einem Seminarjahr umzubilden) unter dem Vorbehalt der freien Meinung über Einzelheiten im Allgemeinen anzunehmen, wurde in allseitiger, beachtenswerter Übereinstimmung von der zahlreichen Versammlung zum Beschluss erhoben.

Da die Zeit schon zu weit vorgerückt war, so wurde der Vortrag Prof. Zaunmüllers auf den nächsten Tag verschoben.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Vorsitzender: Prof. Dr. Oskar Jäger. Weil die philologische Section beschlossen hatte, gemeinsam mit der pädagogisch-didaktischen Section dem Vortrage des Prof. Stowasser anzuwohnen, so erhielt dieser zunächst das Wort zu seinem Thema: «Das Lexikon als Concentrationsmittel für den fremdsprachlichen Unterricht». Er führte aus, dass der enorme Fortschritt der wissenschaftlichen Lexikographie eine Umgestaltung des Schullexikons gebieterisch verlange, dass das richtig gearbeitete Lexikon die einzige Handhabe biete, den Sprachstoff der Einzelsprache zu concentriren, sowie die Fäden anderer Unterrichtszweige mit dem eigenen Stoffe zu verflechten. Speciallexikon und Schülercommentare — die modernen Surrogate des Lexikons — seien nicht geeignet, umfassende Sprachkenntnisse zu begründen.

Der lebhafte Beifall zeigte, welches Interesse die Anregungen des Vortragenden hervorriefen.

Darnach hielt Dr. Alois Höfler (Wien) seinen Vortrag: «Was die gegenwärtige Psychologie unserem Gymnasium sein und werden könnte».

Redner weist vor allem auf die Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane hin, welche, seit 1889 in Berlin von Ebbinghaus herausgegeben nun schon bald 5 Bände von je 500—600 Seiten enthalte. Zu diesem Blühen der psychologischen Wissenschaft stehe es in schroffem Gegensatze, dass sich die gegenwärtig in Deutschland herrschende Pädagogik noch immer fast ausschließlich auf die seit mehr als 50 Jahren abgeschlossenen Arbeiten Herbart's beschränke. Für die bevorstehende Reform der pädagogischen Ausbildung von Mittelschullehrern sei statt eines Verweilens bei der Herbart'schen Vorstellungsmechanik vielmehr ein praktisches Vertrautmachen mit der Methode der neuesten psychologischen Arbeiten, z. B. Stumpfs Tonpsychologie, ins Auge zu fassen. Eine analoge Wandlung sei anzustreben im Psychologie-Unterrichte der obersten Gymnasialklasse. Die Instruction vom 26. Mai 1884, welche die gänzliche Aufhebung dieses Unterrichtes androhte, sei bis zum heutigen Tage zum Glück bloß Provisorium geblieben, so dass

von ihr buchstäblich das «nonum prematur in annum» gelte. Bei Hinwegfall solcher künstlichen Hemmungen lasse die gegenwärtige reiche Entwicklung der psychologischen Ergebnisse und Methoden auch die richtige Einwirkung dieser im unmittelbarsten Sinne humanistischen Wissenschaft auf unser Gymnasium erwarten.

Der Vortrag, der das Verdienst hat, die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf praktisch nicht unwichtige Bestrebungen der psychologischen Wissenschaft gelenkt zu haben, fand reichen Beifall.

Hierauf besprach Prof. Dr. Martinak (Graz) «Einige neuere Ansichten über Vererbung moralischer Eigenschaften und die pädagogische Praxis».

Der Vortrag ließ zuerst einige Streiflichter auf die Geschichte des Problems fallen und verweilte ausführlicher bei den Arbeiten Ribots, Guyans und Ölzelt-Nevins, die in verschiedener Weise Licht in die Frage zu bringen gesucht haben. Es gieng aus den Besprechungen hervor, wie nöthig es für eine wissenschaftliche Pädagogik ist, sich mit diesem Problem zu befassen, weil es ja nicht minder in der Entwicklung moralischer Fähigkeiten als in der Übertragung des Wissens sein Ziel sieht. Auch dieser Vortrag erntete reichsten Beifall, der besonders der Anregung galt, die der Hörer zu eigenen Beobachtungen und zur theoretischen Betrachtung der psychologischen und physiologischen Grundlagen des Charakters durch ihn erhielt.

Bei der Festsetzung des samstäigigen Programms machte der geschäftsführende Dr. Hannak darauf aufmerksam, dass am 27. Mai um 8 Uhr der Vortrag v. Renners angesetzt werden müsse, weil die historische Section mit Rücksicht darauf ihre Sitzungen verschoben habe, um es ihren Mitgliedern zu ermöglichen, dem Vortrage Renners beizuwohnen. Es wird deshalb beschlossen, am 27. Mai schon um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr die Sitzung mit Prof. Zaunmüllers Vortrag zu eröffnen.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Vorsitzender Prof. Dr. Uhlig.

Zunächst unternahm Prof. Zaunmüller (Linz) eine Kritik des Herbart'schen Unterrichtssystems. Er unterzog namentlich den Herbart'schen Grundbegriff des Interesses einer Kritik und versuchte dafür den Begriff «Aufmerksamkeit» grundlegend zu verwerten.

Ein engumschriebenes Gebiet behandelte der Vortrag des Prof. v. Renner (Wien): «Wert der Münzkunde für den Unterricht an unseren Mittelschulen». Unter den Anschauungsmitteln zur Vertiefung und Belebung des philologischen und historischen Unterrichtes nimmt die Münze einen hervorragenden Platz ein. Sie ist nicht nur ein wirkliches Kunstwerk aus der durch sie vertretenen Zeit, sie bietet zugleich ein lebendiges Bild der

Cultur einer ganz bestimmten Epoche, dem vielfach auch noch der Vorzug des Porträts anhaftet. Auch als Geld bietet sie dem Philologen wie dem Historiker Gelegenheit, scharf umgrenzte Vorstellungen vom jeweiligen Werte der Dinge bei den Schülern zu erwecken. Vom rein pädagogischen Standpunkte ein wichtiges Mittel der Erziehung, wirkt sie durch die Weckung der Sammelthätigkeit segensreich für Schule und Vaterland. Die Münzensammlung ist die einzige Schulsammlung, welche nicht an Wert verlieren kann, sondern gewinnen muss.

In der vom Vorsitzenden Prof. Dr. Uhlig eröffneten Debatte ersucht Dr. Rausch (Jena) den Vortragenden, bei nächster Gelegenheit eine Lehrprobe über die Art der Behandlung der Münze im Unterrichte zu veröffentlichen.

Director Dr. Bissinger (Donaueschingen) begrüßt es wärmstens, dass endlich einmal öffentlich von dem Werte der Münzkunde für den Unterricht an der Mittelschule gesprochen wurde.

Director Kares (Marburg) sprach über eine wissenschaftliche Begründung des Lehrverfahrens und forderte im Hinblick auf die psychologischen und sprachwissenschaftlichen Studien der Neuzeit, dass die Methode des Sprachunterrichtes in gleicher Weise den Gesetzen der Seelenkunde und der inneren Sprachform gerecht werde.

Zu einer kurzen, aber völlig orientierenden Berichtserstattung über die Veröffentlichungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte («Monumenta Germaniae paedagogica» und «Mittheilungen»), ergriff das Wort Dr. Kehrbach (Berlin), der Herausgeber des Werkes. Er verwies auf die Bildung einer österreichischen Gruppe, die auf Anregung Dr. Hannaks in Berlin beschlossen wurde, und empfahl den Anwesenden die rege Betheiligung an derselben, indem er sich darauf berufen konnte, dass auch höchsten Ortes das Unternehmen wohlwollende Förderung zu erwarten habe.

Zuletzt entwarf anknüpfend an die Arbeiten des Jenenser Professors Eucken in einer durch die Zeit gebotenen Kürze Dr. H. Schmidkunz (München) in seinem Vortrage «Über philosophische Terminologie» den Plan einer Bearbeitung des philosophischen Gedankenmaterials in der Form eines terminologischen Wörterbuches.

Mit Befriedigung konnte der Präsident auf das reiche Ergebnis der drei Arbeitstage zurückblicken und hervorheben, dass unter den Verhandlungen dieser Section besonders ein Gegenstand mit einem bemerkenswerten Einverständnis der Versammlung erörtert wurde: die Frage der Lehrerbildung, welche in der Gegenwart besonders auch für die Weiterentwicklung des österreichischen Mittelschulwesens bedeutungsvoll ist.

Schliesslich wurde dem Präsidium und dem geschäftsführenden Ausschusse für die umsichtige und zielbewusste

Leitung der Verhandlungen und für die Beschaffung des reichen und anregenden Verhandlungsstoffes vom Landeschul-Inspector Dr. Kummer (Wien) der Dank ausgesprochen.

Philologische Section.

(Nachtrag zur Sitzung vom 25. Mai.)

Dr. S. Mekler (Wien) spricht «Über die Petersburger Fragmente attischer Komödienscenen» und erinnert an das erste Auftauchen der Nachricht von einem Menanderfund 1867, an die Publication zweier Fragmente durch Cobet 1876 und die hieran seinerzeit geknüpfte Discussion, und geht dann zur Besprechung der neuen Publication V. Jernstedts über, durch welche das Material bedeutend bereichert und berichtigt wird. Indem er eines der neuen Fragmente und dessen Behandlung durch den Herausgeber und Th. Kock erörtert, gewinnt er Gelegenheit, einige Fragen der höheren Kritik zu berühren.

Prof. Emil Thewrewk v. Ponor (Budapest) referiert über seine Festus-Ausgabe. Der ursprüngliche Plan war, im I. Bande in möglichst bequemer Form den Text, im II. Bande den kritischen Apparat zu liefern. Als Anhang zum Ganzen beabsichtigte der Herausgeber die Facsimile-Ausgabe des Codex Festi Farnesianus zu liefern. Was die Verzögerung der Herausgabe des II. Bandes betrifft, meldet Thewrewk, dass er von dem ursprünglichen Plane abgekommen sei, nur den Apparatus criticus zu liefern. Der II. Band wird auch den Commentar enthalten. Um bis zum Erscheinen desselben das Vertrauen zum I. Bande möglichst zu kräftigen, weist Thewrewk an einer Reihe von Beispielen nach, wie behutsam er in den Verbesserungen verfahren. Zum Schlusse überreicht der Vortragende für den I. Präsidenten der 42. Versammlung ein Exemplar des Festus-Codex Facsimile.

(Sitzung vom 26. Mai.)

Prof. Michael v. Latkóczy (Eperies, Ungarn) liest über «Verfasser und Veranlassung des Pervigilium Veneris». Nach einer kurzen Zusammenfassung der bisherigen Stellung der Frage und den bisherigen Behauptungen versucht der Vortragende zuerst die Veranlassung zu ermitteln. Aus dem Gedichte selbst und localen Anspielungen ergebe sich, das Pervigilium sei ein Gelegenheitsgedicht für ein Fest, das am 6. April des Jahres 123 zu Hybla gefeiert wurde, als Kaiser Hadrian Sicilien besuchte. Als Autor dürfte der Rhetor Florus zu betrachten sein.

Privatdocent Dr. Edm. Hauler hebt in seinem Vortrage «Über Sophron, Theokrit und Herondas» zunächst die sprachlichen Eigenthümlichkeiten und die rhythmische Gestaltung der Sprache Sophrons hervor, beleuchtet sodann die übereinstimmenden und die unterscheidenden Merk-

male der mimischen Idyllen Theokrits und weist nach, dass dieser Dichter die Veredlung des Mimus nach Form und Inhalt anstrebte. Er deutet endlich auf den Einklang der metrischen Form des Hinkiambus in den Mimiamben des Herondas mit dem Inhalte der realistischen Kleinbilder hin, auf seine nähere Verwandtschaft mit Sophron sowohl im Tone der Sprache, als in der Zeichnung der Gestalten und auf die engen Beziehungen mit den mimischen Darstellungen des Volkes und der fahrenden Leute.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Der dritte Verhandlungstag begann mit einer Sitzung der vereinigten romanischen und philologischen Sectionen, in welcher Landeschul-Inspector Dr. Huemer (Wien) «die Sammlung vulgär-lateinischer Wortformen» erörterte und mit einer Resolution schloss, deren Discussion der romanischen Section überantwortet wurde.

Es folgte der Vortrag des Gymn.-Prof. Jurenka (Wien) «über die Wichtigkeit, die gegenwärtigen Richtungen und die Aufgaben der Pindarstudien».

Der Vortragende macht auf die neue Richtung aufmerksam, die sich auf den zwei wichtigsten Gebieten der Pindarstudien, Mythos und Einheitlichkeit, bemerkbar macht, und deren hervorragendster Vertreter A. B. Drachmann, Professor der Universität Kopenhagen, ist. Die oberste Forderung derselben bestehe darin, die höhere Exegese durchaus von der niederen abhängig zu machen und bei der letzteren an Stelle des gekünstelten Hineininterpretierens eine einfach-natürliche Exegese treten zu lassen. Das Ergebnis werde darin bestehen, dass der Mythos des räthselhaften Dunkels entkleidet würde, mit dem ihn die jetzige Methode umgibt, andererseits werde man über die Composition der pindarischen Gedichte eine neue Meinung gewinnen, welche zur Erreichung des Verständnisses nicht die aussichtslose Lösung der Frage nach einem einheitlichen Grundgedanken voraussetzen werde. Hiemit eröffne sich nun für die Studien auf dem Gebiete der Kritik und Exegese des Pindar ein weites und fruchtbares Feld.

Dann erörterte Univ.-Prof. Swoboda (Prag) den «Process des Perikles».

Es folgt der Vortrag des Gymn.-Prof. Wotke (Oberhollabrunn) über den «Einfluss der byzantinischen Literatur auf die älteren Humanisten Italiens». Hiebei kommen das Epigramm, die Gelegenheitsgedichte, die Epistolographie und die rhetorischen Stilübungen (ἐπιγράμματα) neben dem Siege des Platonismus über die Anhänger des Aristoteles und den Nachahmungen Lukians besonders in Betracht. Jetzt werde man auch den Humanismus milder und gerechter beurtheilen. Es gelte auch hier das französische: Chacun est le fils de quelqu'un.

Endlich spricht der Vorsitzende sein Bedauern darüber aus, dass für die Abhaltung des nachträglich angemeldeten Vortrages des Univ.-Prof. Gitlbauer (Wien) über «Die älteste griechische Kurzschrift» die Zeit nicht mehr ausreiche.

Die Sitzung endet mit dem Beschluss, den Nestor der classischen Philologie, Geh.-Rath Sauppe, telegraphisch zu begrüßen.

Romanische Section.

(Nachtrag zur Sitzung vom 25. Mai.)

Prof. Dr. Adolf Tobler (Berlin) spricht über «Adjectiva in substantivischer Verwendung». Ausgehend von den Fällen, wo das Adjectiv ursprünglich determinierender Begleiter zu einem nachmals in den Hintergrund getretenen und zuletzt gänzlich aus der Rede geschwundenen Substantiv ist, und denen, wo es als Bezeichnung nur an Personen denkbarer Eigenschaft der für sich allein genügende Name männlicher oder weiblicher Personen wird, kam er auf diejenigen Fälle, wo im Adjectiv überhaupt alles gegeben wird, was für den Sprechenden die Vorstellung eines Seienden ausmacht. Davon war zu sondern der Gebrauch, wonach das substantivierte Adjectiv als Bezeichnung des mit einer Eigenschaft behafteten Theiles eines größeren Bestandes oder Theiles aller Dinge gilt, und der merkwürdigste und darum am eingehendsten betrachtete, vermöge dessen das Adjectiv (zumeist von einer genitivischen Bestimmung begleitet) die Art bedeutet, wie, oder die Thatsache, dass eine Eigenschaft hier oder dort verwirklicht ist. Den zunächst durch das Französische verfolgten Erscheinungen wurde weiterhin im Deutschen, im Lateinischen und Griechischen nachgegangen, wobei auf Unterschiede hingewiesen wurde, die sich dort ergeben, wo ein *genus neutrum* fehlt, wie im Französischen, oder ein «Artikel» wie im Lateinischen, oder wo wie im Deutschen starke und schwache Flexion und daneben noch Flexionslosigkeit zur Verfügung stehen und wichtige Unterscheidungsmittel darbieten. Das Spanische fand um des eigenthümlichen Umstandes willen besondere Berücksichtigung, dass hier das Adjectiv, auch wo es die Eigenschaft als ein für sich Seiendes bezeichnet, gleichwohl in flectierter Form auftritt, bestimmt durch Genus und Numerus des Wortes, das den Träger der Eigenschaft nennt; nicht minder war der Versuch zu machen, die Grenzen für den Gebrauch des sogenannten neutralen spanischen Artikels zu bestimmen und die Gedankenvoraussetzung zu erkennen, auf deren Grund die Verknüpfung dieses neutralen Artikels mit einem flectierten Adjectiv möglich geworden ist.

Der Vorsitzende, Hofrath Prof. Dr. Mussafia, dankt im Namen der Versammlung für den Vortrag des ausge-

zeichneten Forschers auf dem schwierigen Gebiete der romanischen Syntax.

Hierauf macht Docent Dr. R. Zenker (Würzburg) Mittheilung von seiner Untersuchung «über die historische Grundlage und Entwicklung der Sage von Gormund und Isebart», welche den Gegenstand des gleichnamigen Fragmentes, des nächst dem Rolandsliede ältesten Denkmals französischer Volksepik, bildet. Er zeigt, dass die Berichte zweier Chroniken aus dem XI. und XII. Jahrhunderte, in denen man ein Zeugnis für den historischen Kern dieser Sage erblickt hatte, als Geschichtsquellen nicht verwertet werden dürfen, dass sie vielmehr beide vermuthlich erst aus dem Epos, welchem das Fragment entstammt, geschöpft sind. Er sucht dann den Inhalt des Epos zu ermitteln und weist darauf hin, dass die zugrunde liegende Sage in ihrem ersten Theile eine bemerkenswerte Übereinstimmung zeigt mit einer alten normannischen Tradition über den Normannenherzog Rollo. Er vermuthet, dass eine Übertragung der Sage von Rollo auf den Helden des Epos oder umgekehrt stattgefunden habe. Zu einer Identificierung des letzteren mit einer historischen Persönlichkeit dieses Namens boten sich keine Anhaltspunkte. Dagegen glaubt der Vortragende in dem Gormund des Epos eine Verschmelzung zweier historischen Persönlichkeiten, eines dänischen Seekönigs Guthorm und eines Wikingerhäuptlings Wurm (franz. = Gormon) erblicken zu sollen.

Der Vorsitzende drückt dem Vortragenden im Namen der Versammlung den wärmsten Dank für diese Mittheilungen aus.

(Sitzung vom 27. Mai.)

Die Sitzung der anfänglich mit der philologischen Section vereinigten romanischen Section wurde eröffnet durch den Vortrag des Landeschul-Insp. Dr. Joh. Huemer «über die Sammlung vulgärlateinischer Wortformen».

Der Vortragende zeigte, wie das Lexikon der lateinischen Wortformen von Georges in zwar dankenswerter, aber doch ungenauer, unvollständiger und daher unverlässlicher Weise auch die vulgären und archaischen Formen aufgenommen habe; wie wünschenswert für Philologen und Romanisten eine Sammlung wäre, die auf Grund der jetzt theilweise in berichteter Form vorliegenden Quellen des Vulgärlateins, des erweiterten Inschriftenmaterials und der Ausgaben spätlateinischer Schriftsteller unternommen würde. Der Vortragende gab nun eine, wie es schien, vollständige Sammlung der Formen *mis* und *tis*, die mit Ennius begann und mit den «Lamentationes» des Matheolus (XIII. Jahrhundert) schloss; er brachte neue Beispiele für die Vulgärformen *mascel*, *alecus*, *miserissemus*, *seo* (= *seu*) etc., um darzuthun, dass die bisherigen Sammlungen vulgärlateinischer Wortformen unvollständig seien. Huemer zog hierauf aus der Sammlung der For-

men *mis* und *tis* bestimmte Schlüsse auf die Erklärung der Formen *mi*, *mismi*, *mus*, *ma*, *mum*, erklärte einige Stellen in den Autoren, vertheidigte sie vor Emendation und begrenzte das Vorkommen dieser Formen für die spätere Zeit auf ein bestimmtes territoriales Gebiet. Er erörterte dann die Nothwendigkeit einer vollständigen Sammlung der Vulgärformen überhaupt und erinnerte daran, dass die darauf bezügliche Preisaufgabe der Wiener Akademie (1860) damals nicht gelöst werden konnte; heute aber wäre die Lösung dieser Aufgabe durch Arbeitstheilung wohl möglich. Der Vortragende gibt auch Mittel und Wege an, damit sogar ein Einzelner es wagen könnte, eine solche Sammlung zu veranstalten und die Frage zu lösen: «Was ist Vulgärlatein?», und schlägt behufs Erreichung des Zieles folgende Resolution vor: «Die philologische und die romanische Section der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien hält die Schaffung eines dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Forschung entsprechenden Lexikons der vulgärlateinischen Wortformen für ein Bedürfnis und erwartet von der Liberalität der gelehrten Gesellschaften und Einzelner, die sich mit der Herausgabe namentlich spätlateinischer und frühromanischer Schriftendkmäler befassen, durch die Anlegung und Beigabe reichhaltiger Wortindices, durch erweiterte Mittheilungen von Lesearten vulgär geschriebener Handschriften, durch die leihweise Überlassung von Collationen solcher Handschriften und Ähnlichem eine wesentliche Förderung dieser Arbeit». Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, ebenso der Antrag des Hofrathes Mussafia, es sei ein Comité zu wählen, welches an die Wiener Akademie ein Memorandum richte des Inhalts, dieselbe möge bei der Veranlassung von Handschriften-Collationen die genaue Notierung auch der lautlichen, morphologischen und graphischen Varianten zur Pflicht machen. Hofrath

Mussafia. Prof. Dr. Meyer-Lübke und Landesschul-Insp. Dr. Huemer wurden in das Comité gewählt.

Als weiterer Gegenstand der Tagesordnung folgte der Vortrag von Dr. M. Friedwagner «Über schwierige Fälle bei der Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt altfranzösischer Dichterwerke» aus einer unzureichenden oder stark überarbeiteten Überlieferung. Die Gestaltung des Textes, soweit sie den Inhalt betreffe, sei oft nur eine provisorische, weil die Grundlage, auf der sie beruhe, keine sichere sei und leicht durch verschiedene, vom Vortragenden näher bezeichnete Umstände ins Wanken gerathen könne. Auch die Herstellung der sprachlichen Form, in welche die Dichtung ursprünglich gekleidet gewesen, stoße nicht selten auf große Schwierigkeiten, weil die Schreiber der Handschriften die jeweilige Vorlage in ihre eigenen Mundarten umschrieben und auf diese Weise den ursprünglichen einheitlichen Charakter der Sprache bis auf wenige Spuren verwischten. Nachdem so die Schwierigkeiten im allgemeinen angedeutet und in einigen besonderen Fällen durch Beispiele veranschaulicht worden waren, machte Friedwagner einige Vorschläge, wie denselben vielleicht begegnet werden könnte. Zum Schlusse wurde die Einrichtung der *Varia lectio* und des Glossars einer kurzen Besprechung unterzogen und der Wunsch nach Einigung in den leitenden Grundsätzen ausgedrückt. (Beifall.)

Die Section nahm dann auf Antrag Prof. Mussafias die Resolution an, es möge der 100. Geburtstag Diez' an allen deutschen Universitäten in gebührender Weise gefeiert werden.

Nachdem schließlich der Vorsitzende den Vortragenden für ihre Mühe und allen Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen gedankt hatte, sprach Prof. Tobler dem Präsidium namens der Sectionsmitglieder den wärmsten Dank aus, worauf diese letzte Sitzung geschlossen wurde.

Empfang im Rathhause.

Nach Beendigung der letzten Vollversammlung — Samstag den 27. Mai — fand der Empfang der Teilnehmer im Rathhause statt. Die Gäste wurden in der Volkshalle von Gemeindebeamten empfangen und zunächst in das historische Museum geleitet, wo Director Dr. Glossy und Custos Seis die Führung besorgten. Unter wachsendem Staunen durchschritten die Geladenen den Sitzungssaal des Gemeinderathes und den Magistratsaal bis zum Festsaal, in welchem Bürgermeister Dr. Prix im Vereine mit mehreren Stadt- und Gemeinderäthen die Gäste bewillkommte. Der Eindruck, den der prunkvolle Festsaal insbesondere auf die auswärtigen Teilnehmer

machte, äußerte sich im lebhaften Ausdrucke freudiger Bewunderung. Nachdem die Vorstellung der hervorragendsten Teilnehmer erfolgt war, vertheilte sich die Gesellschaft in die Buffeträume zu beiden Seiten des Festsaales und auf die Loggia und fand willkommene Gelegenheit, den weltbekannten Ruf der Wiener Küche und des Wiener Geschmacks bestätigt zu finden.

An der Ehrentafel hatten sich um den Bürgermeister Dr. Prix nebst Vertretern des Unterrichts-Ministeriums die hervorragendsten Teilnehmer und das Präsidium des Philologentages niedergelassen. Regierungsrath Director Egger-Möllwald sprach den ersten Trinkspruch. Bür-

germeister Liebenberg, dessen Denkmal von der Universität aus sichtbar sei, habe in schweren Zeiten an der Spitze der Stadt gestanden, die damals das Bollwerk deutscher Gesittung und Cultur gegen die drohende Türkengefahr bildete. Auch heute sei der Bürgermeister Wiens ein Hüter deutscher Cultur, indem er allerorten für deutsche Wissenschaft und den geistigen Fortschritt eintrete.

In einem Punkte sei er aber dem alten Bürgermeister voraus, in der Liebenswürdigkeit, mit der die Philologen in so herzerfreuender Innigkeit empfangen wurden. In diesem Sinne bittet Redner die Gäste, auf das Wohl des Bürgermeisters ihr Glas zu leeren.

Hierauf sprach Prof. Dr. Hermann Diels (Berlin). Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe zutheil geworden — und mein eigenes Herz drängt mich dazu — für die freundliche Aufnahme zu danken, die uns hier im allgemeinen und insbesondere in diesem stolzen Baue, den wir bewundernd durchzogen, zutheil geworden ist. Eigene Gedanken bewegen uns in dieser Stadt. Wenn ich nicht irre, ist in dieser Stadt die große geistige Bewegung, die sich am Philologentage kundgibt, am prägnantesten zum Ausdruck gekommen. Der Wiener Philologentag bedeutet den Anbruch einer neuen Epoche, den Anfang einer neuen Ära. Ich kann nicht verhehlen, dass ich mit einem starken Pessimismus die Entwicklung unserer Zeit habe kommen sehen, und dass ich für die Zukunft gefürchtet habe. Wenn dieser Pessimismus nicht zu völliger Muthlosigkeit ausartete, wenn ich wieder zu hoffen wage, so finde ich die Kraft hiezu darin, dass hier der Schutz von Wissenschaft und Kunst, welche die Grundlage der Civilisation sind, von so hoher Stelle kundgegeben wurde. Dass wir nicht auf eine abschüssige Bahn gedrängt, sondern emporgehoben wurden, das mögen die Tage von Wien bewirkt haben. Es geht nicht nur in unserem Vaterlande, sondern in der ganzen civilisierten Welt ein böser Geist mit eisernen Händen und hölzernem Kopf um: das Banausenthum! Es ist ein Geist, der nicht nur Ungebildete, sondern auch Übergebildete ergreift, alles Hervorragende zu vernichten sucht und auf den Trümmern eine neue Welt, die rohe Socialdemokratie, errichten will. Nur wo Hoch und Niedrig, Gebil-

det und Ungebildet auf gleiche Stufe gestellt werden, ist eine solche Gestaltung möglich. Darum hat es uns mit so großer Freude und Zuversicht erfüllt, mit neuer Hoffnung belebt, als wir hier sahen, dass Staat und Stadt einträchtig darin zusammengehen, auszudrücken und in glänzender Weise zu bezeugen, dass sie festhalten wollen an den großen Errungenschaften unserer Civilisation, die hier so alt ist wie unsere Ära. Die Stadt Wien, Magistrat und Gemeinderath, haben durch den heutigen Empfang gezeigt, dass sie ebenso wie die Staatsbehörden festhalten an dem, was wir errungen haben. Indem sie uns einen so glänzenden Empfang bereiteten, haben sie ausgesprochen, dass ihre eigene Kraft dort wurzelt, worin die Grundlagen der Civilisation bestehen. Wir Philologen und Schulmänner sind nur schlichte Diener der Civilisation, aber dass wir hier ein so großes Verständnis für die Aufgaben der Civilisation gefunden haben, dass man hier erkennt, dass nur das Festhalten an der Civilisation uns vor den Gefahren schützt, mit welchen uns die gegen die Cultur gerichtete Bewegung bedroht, das erfüllt uns mit größter Freude und Hoffnung. Indem ich Ihnen für die Aufnahme danke, möchte ich meine Worte gipfeln lassen in dem Rufe: Die alte, ehrwürdige, uns schon in ihrem Namen anheimelnde Stadt Wien lebe hoch!

Lebhafte Zustimmung und begeisterte Hochrufe auf Wien begleiteten diesen erhebenden und ehrenden Trinkspruch.

Sodann dankte Bürgermeister Dr. Prix für die freundlichen Worte, die Wien zur Ehre gereichen. Jeden Wiener müsse es im tiefsten Herzen freuen, wenn Gäste aus allen Staaten Europas den Aufschwung Wiens anerkennen. Wien huldige heute — und soweit es in der Macht der jetzigen leitenden Kreise liegt, werde es auch für alle Zeit so bleiben — in jeder Beziehung dem Fortschritte. Dr. Prix schloss mit einem Hoch auf die Gäste. Mit diesem in seiner anmuthenden Liebenswürdigkeit einzigen Empfange schloss die Reihe der officiellen Festlichkeiten, welche die Gäste aus der Fremde mit aufrichtiger Bewunderung, die Einheimischen mit berechtigtem Stolze, alle Theilnehmer mit der Empfindung dankbarer und freudiger Anerkennung erfüllten.

Festschriften und Widmungen.

Fortsetzung zu Nr. 5.

39. *Die Schule und der organische Bau der Volksschule in Frankreich.* Von Dr. Oskar Mey. Berlin 1893.
40. *Xenion*, der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien im Mai 1893 dargebracht von Josef Stritar und Franz Raab.

Vierter Nachtrag zur Theilnehmer-Liste.

918. Auspitzer, J., Dr., Chefred. d. «Deutsch. Zeitung», Wien.
919. Bacher, E. Dr., Chefred. d. «Neuen Freien Presse», Wien.
920. Beiling, A., Verband d. ausw. Presse, Wien.
921. D'Albrest, Paul, Verband d. ausw. Presse, Wien.
922. Egger, Otto, Lehramtsandidat, Wien.
923. Frydmann, M., Dr., Chefred. d. «Fremdenblatt», Wien.
924. Greiml, Hermann, Verband d. ausw. Presse, Wien.

925. Hahn, Sigmund, Chefred. d. «Neuen Wiener Tagblatt»; Wien.
 926. Hayek, Dr., Verband d. ausw. Presse, Wien.
 927. Hermann, Wilhelm, Verband d. ausw. Presse, Wien.
 928. Hirsch, Emilio, Verband d. ausw. Presse, Wien.
 929. Horowitz, Joh., Dr., Verband d. ausw. Presse, Wien.
 930. Inthal, Caspar, Chefred. des «Vaterland», Wien.
 931. Kauer, Robert, Lehramtsandidat, Wien.
 932. Lecher, Zacharias, Chefred. der «Presse», Wien.
 933. Otto, Rudolf, Dr., Red. d. «Allgem. Zeitung», München.
 934. Podhorsky, Felix, Lehramtsandidat, Wien.
 935. P. Pühringer, Andreas, Lehramtsandidat, Wien.
 936. Rive, J. G., Verband der ausw. Presse, Wien.
 937. Salkind, Leo, Verband der ausw. Presse, Wien.
 938. Skrein, Stefan, Chefred. der «Allgem. Zeitung», Wien.
 939. Sobota, Anton, Lehramtsandidat, Wien.
 940. Spiegl, Edgar Edler v., Chefred. d. «Wiener Extrablatt».
 941. Sticotti, Piero, Lehramtsandidat, Wien.
 942. Szeps, Moriz, Chefred. des «Wiener Tagblatt», Wien.
 943. Uhl, Friedrich, Reg.-R., Chefred. d. «Wiener Zeitung».
 944. Vergani, Ernst, Chefred. d. «Deutschen Volksblatt», Wien.
 945. Warhaneck, Friedrich, Red. d. «Fremdenblatt», Wien.
 946. Weissbrodt, Dr., Verband d. ausw. Presse, Wien.
 947. Wilhelm, Ignaz, kais. Rath, Herausgeber der «Correspondenz Wilhelm», Wien.
 948. Zweybrück, Franz, Dr., Verband d. ausw. Presse, Wien.

Außerdem wurden an Studierende 184 Theilnehmerkarten ausgegeben. Mithin beträgt die Gesamtsumme der Theilnehmer 1132.

Zur gefälligen Beachtung.

Ausflüge: Baden — Kahlenberg — Carnuntum — Semmering. Begründete Rücksichten auf den Umfang dieser Schlussnummer, sowie auf das wünschenswerte baldige Erscheinen derselben gestatten es nicht, mit gebührender Ausführlichkeit der eingangs genannten Ausflüge zu gedenken. In diesem Zwange der Beschränkung sei erwähnt, dass Freitag den 26. Mai nachmittags trotz zweifelhaften Wetters nahezu 200 Theilnehmer nach Baden führen, daselbst auf das Freundlichste von der Stadtvertretung, der Direction und dem Lehrkörper des Obergymnasiums empfangen und, nachdem Hofrath Lang für die Aufnahme gedankt hatte, auf den Jugendspielplatz geleitet wurden, wo in drei Gruppen das von den Proff. Lechner und Jülg geleitete Spielfest ungetheilten Beifall errang.

Die Maifahrt auf den Kahlenberg (Samstag nachmittags) war leider durch die Ungunst des Wetters bedeutend beeinträchtigt. Zwar fehlte es nicht an zahlreichen Ausflüglern, die dem Wetter trotzen wollten, allein der strömende Regen bereitete dem Schauturnen des akademischen Turnvereins ein vorzeitiges Ende, mit dem Aufenthalt im Freien war es vorbei, und erst gegen Abend, als die Vorträge des akademischen Gesangvereins

begannen, heiterte sich der Himmel einigermaßen auf, so dass eine stattliche Anzahl erst gegen 10 Uhr die Räume des Kahlenberghotels verließ.

Sonntag den 28. Mai fand der Ausflug nach Carnuntum statt, an dem über 350 Personen theilnahmen. Nach 9 Uhr in Deutsch-Altenburg gelandet, wurden die Gäste von Herrn Karl Hollitzer und Gemeindevertretern herzlichst begrüßt und sodann in den Ort geleitet, um unter Leitung der Proff. Benndorf, Bormann, des Architekten Dell, Custos Dr. Masner und Dr. Nowotny die Kirche, den Tumulus und die Museen zu besichtigen. Nach dem Mittagmahle, bei welchem Herr Hollitzer auf die Philologen- und Schulmänner-Versammlung, Hofrath v. Hartel auf den Carnuntum-Ausschuss, Frau Rosa Gerold auf die hervorragendsten Vertreter der Alterthums-wissenschaft, Prof. Bormann auf die Erben der alten Römerstadt, insbesondere den Grafen Abensperg-Traun und Baron Ludwigstorff, Rector Kemmel auf Kaiser Franz Josef I. und Bürgermeister Gassner auf Kaiser Wilhelm II. Trinksprüche ausbrachten, begab sich die Gesellschaft zum Amphitheater, dann über das Lager nach Petronell zu den vorjährigen Ausgrabungen im Graf Traun'schen Thiergarten und in die reichhaltigen Sammlungen des Schlosses. Um 7 Uhr ward die Heimfahrt mittelst Bahn angetreten.

An demselben Tage führen an 200 Theilnehmer auf den Semmering, wo man gegen 11 Uhr anlangte. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurden unter Leitung der Proff. Dr. Kukutsch und Siebert und mehrerer Bergführer Ausflüge auf den Sonnwendstein und in die nächste reizende Umgegend unternommen, wobei die Fremden sich nicht satt sehen konnten an der Schönheit dieser lieblichen Alpenwelt.

Es obliegt uns die angenehme Pflicht, allen herzlichst zu danken, welche an der Vorbereitung und Durchführung dieser Ausflüge wacker mitgeholfen haben.

Vergnügungs-Ausschuss (Nachtrag zu Nr. 1 des Festblattes): Dr. Richard Kukula; Hermann Dupky, Gymn.-Prof.; Dr. Rudolf Sonnleitner; Dr. Karl Burkhard, Gymn.-Prof.; Ferdinand Zimmert; Josef Nimpfer; Josef Schindler (sämmtlich in Wien). Hingegen hat Prof. Dr. Raimund Halatschka seine Ausschussstelle niedergelegt.

Auf das in Nr. 5 abgedruckte Gedichtchen ist folgende Erwiderung eingetroffen:

Lacti libentes egregium simul
 dicunt bibentes grammatici merum:
 «Germana salve Vindobona
 cum Nepomuke tuo valeque!»